Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 194. Montag, den 20. August 1917. 24. Jahrg.

Der Kampf gegen Stockholm.

Von Fritz Ebert.

Die Paßverweigerung der Ententeregierungen hat das Zustandekommen der Stockholmer Konferenz von neuem gefährdet. Ueberraschend kam dieser Vorstoß gegen die sozialistische Friedensarbeit nicht. Lloyd George und Ribot sind wütende Gegner der sozialistischen Friedenskonferenz. Daraus haben sie nie ein Hehl gemacht, ihre Haltung ergibt sich naturgemäß aus ihrer Kriegspolitik. Zweifelhaft war nur, ob sie eine offene Kraftprobe mit Stockholm wagen und die Reise gewaltsam hindern würden, oder ob sie es bei der Bedingung beließen, wonach die englischen und französischen Arbeitervertreter mit Vertretern aus feindlichen Ländern in keinerlei Berührung kommen dürften. **Das Prinzip der Unnahbarkeit hat die englische Regierung mittlerweile allerdings selbst durchbrochen.** Denn kürzlich haben im Haag Vertreter Englands und Deutschlands über die Verbesserung der Lage der Gefangenen verhandelt. Man war gespannt, zu hören, mit welchen Gründen man Arbeitervertretern beider Länder nun noch verbieten will, miteinander über den Frieden zu sprechen. Mit Recht schrieb letzthin der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes von Südwales bei Befürwortung der Teilnahme an der Stockholmer Konferenz: „Für eine Nation, die zu Tode verblutet, sollte doch die Friedensfrage ebenso wichtig sein, wie die Gefangenenfrage.“

Wilson, der Präsident der „großen Demokratie“, hat sich von vornherein offen auf den schroff ablehnenden Standpunkt gestellt. Er hat nicht nur glatt die Pässe verweigert, er hat zehn Parteiblätter, nahezu die gesamte sozialistische Presse, die in englischer Sprache erschien, kurzerhand unterdrückt. Ob Lloyd George und Ribot ihre beschämenden Bedingungen für die Paßerteilung nur stellten, um Vertreter ihrer Länder von der Reise abzuschrecken, oder ob sie erst die veränderte Situation in Rußland zu ihrer neuen Gewaltmaßregel veranlaßte, kann dahingestellt bleiben. Das Telegramm Kerenskis, das Lloyd George in letzter Stunde zuflog, hat in dem Streit zwischen ihm und Henderson allerdings eine entscheidende Rolle gespielt. Jetzt aber soll dem Telegramm das bekannte große Mißverständnis zugrunde liegen. Würde Kerenski, wie er behauptet, nur mitgeteilt haben, die russische Regierung erachte sich an die Stockholmer Beschlüsse nicht gebunden, so wäre diese Mitteilung nur etwas Selbstverständliches gewesen. Denn niemand hat beabsichtigt, die russische Regierung in Stockholm zu binden. Interessant bei diesem Zwischenspiel ist eine neuere Nachricht die über Stockholm kam. **Das Komitee der Konferenz der Arbeiterpartei hat nämlich nach Stockholm zwei telegraphische Anfragen geschickt, ob die Konferenz beschließenden oder bloß beratenden Charakter habe. Die Regierung ließ die Telegramme aber so lange liegen, daß das eine vier, das andere gar fünf Tage nach Stockholm brauchte.** Lloyd George, der sich über nicht genügende Information der Konferenz sehr aufregte, hat also selbst versucht, ihr wichtige Aufklärungen vorzuenthalten. Wie immer aber diese Dinge sich abgespielt haben mögen, jedenfalls steht fest, daß die Regierungen von England, den Vereinigten Staaten, Frankreich und Italien ihren friedensfeindlichen Gewaltstreich von langer Hand vorbereitet und schon vorher verabredet hatten.

Damit vergleiche man die fortgesetzten Reden und Kundgebungen der Entente-Staatsmänner. Fast in jeder Rede und Kundgebung wird uns versichert, sie führten den Krieg im Namen der Demokratie und nur für die Rechte und Freiheiten der Völker. Wo bleibt nun Demokratie und Selbstbestimmungsrecht der Völker? Die englische Arbeiterpartei und die französischen Sozialisten haben sich bei ihrer Stellung zum Stockholmer Programm doch wahrlich eng genug der Kriegspolitik ihrer Regierungen angepaßt. Henderson erklärte, nach wie vor für Fortsetzung des Krieges bis zum Siege einzutreten. Und die Franzosen wollten nicht nach Stockholm, um dort einen Friedensvergleich zu suchen, sondern zur „feierlichen Verkündung des Rechts“. Gleichwohl hindern ihre Regierungen gewaltsam die Reise. Heißt das nicht die elementarsten Rechte der Demokratie und Selbstbestimmung den eigenen Völkern vorenthalten? Zu diesem Gewaltakt griff man, nachdem die Sozialisten der Mittelländer, ohne Vorbehalt, offen und klar die Verständigungsprogramm in Stockholm niedergelegt hatten und nachdem der Deutsche Reichstag mit zwei Drittel Mehrheit sich für einen Frieden der Verständigung **ohne gewaltsame Gebietserweiterung, ohne wirtschaftliche und finanzielle Vergewaltigung** entschieden hatte. Das ist die offene Kriegserklärung gegen den Verständigungsfrieden, die Fortsetzung des furchtbaren Blutvergießens bis zur Erreichung der wüstesten imperialistischen Eroberungsziele. Dieselben Staatsmänner, die täglich von der Rechtsordnung über die Völker, vom künftigen Interessenausgleich zwischen den Völkern deklamieren, machen so alles abhängig von der Maschine des Menschenmordens. Die Niederwerfung Deutschlands ist allein das Gesetz ihres Handelns.

So furchtbar dieser Gedanke auch ist, mit ihm und seinen Konsequenzen müssen wir uns abfinden. Wir müssen weiter alle Kräfte einsetzen zur Verteidigung unseres Rechts gegen jeden Dritten!

Allerdings, eine Wendung ist noch möglich. Diese Möglichkeit lingt in Händen der englischen und französischen Arbeiterschaft. Hat sie den ernsten Willen zur Förderung des Stockholmer Verständigungswerkes, dann hat sie auch die Macht, für ihre Vertreter die Reiseerlaubnis zu erzwingen! Ob man diese Entschlossenheit erwarten darf, ist aber zweifelhaft. In der englischen Arbeiterpartei bilden die Sozialisten nur eine kleine Minderheit; sie verfügen nicht über eine einzige Tageszeitung, die wirksam den Friedensgedanken propagieren könnte. Eine erhebliche Zahl einflußreicher Gewerkschaftler, wie Barnes, O'Grady und Appleton, sind entschiedene Gegner der Stockholmer Konferenz und treten für Fortsetzung des Krieges ein, obwohl sie zu den wenigen englischen Arbeiterführern gehören, die die deutsche Arbeiterbewegung aus eigener Anschauung kennen. Die Erklärung Hendersons, er wolle auch künftig die „Einheit des Landes“ nicht stören, und die Möglichkeit, daß Barnes sofort Hendersons Platz im Kriegskabinett einnehmen konnte, lassen leider von der Arbeiterpartei nicht viel erwarten.

Die französischen Sozialisten haben kurz vor der Paßverweigerung einen Beschluß gefaßt, der sich wie eine Anklageschrift gegen die deutsche Sozialdemokratie liest. In Stockholm seien alle Sozialisten aufzufordern, die Regierungen, die für die zu Beginn des Krieges begangenen Gewalttätigkeiten verantwortlich sind, zu verurteilen, gegen sie aufzutreten, um so den Krieg abzukürzen. Was soll — so fragen wir — mit den Regierungen geschehen, die jetzt jede Verständigungsmöglichkeiten zur Abkürzung des Krieges gewaltsam unterbinden? Was soll mit den Regierungen geschehen, die allein die Verantwortung für die Fortsetzung des wahnsinnigen Mordens tragen? Wollen die französischen Sozialisten den schuldigen Regierungen noch weiter ihre materielle und moralische Hilfe zur Verfügung stellen? Glauben sie wirklich, „damit den Völkern den Weg zu einem wohltätigen Frieden zu weisen“, wie sie in ihrem Beschluß erklärten? Sind die Berichte über die letzte Rede Albert Thomas zutreffend, dann beabsichtigt er durchaus nicht, wegen der Paßverweigerung gegen die Regierung aufzutreten. Er lehnt es sogar ab, deshalb die Frage der weiteren Teilnahme am Ministerium aufzuwerfen.

Wie aber auch die englische Arbeiterpartei und die französischen Sozialisten sich zur Paßverweigerung stellen mögen, das Wachstum des Friedenswillens bei den Ententevölkern ist unaufhaltsam. Auch dort herrscht bei den Massen starke Friedenssehnsucht, die sich mit Gewaltmaßregeln nicht zurückdämmen läßt. Der Kampf zwischen Friedensverlangen und Kriegswillen wird schärfer wie bisher in die Erscheinung treten, neue Kräfte werden sich für die Friedensarbeit einsetzen.

In Rußland sind die Arbeiter- und Soldatenräte die Träger des Friedensgedankens. An den Stockholmer Vorarbeiten haben sie hervorragenden Anteil, sie werden sich um die Früchte ihrer mühevollen Arbeit nicht betrügen lassen.

So bleibt trotz Lloyd George, Ribot usw. Stockholm für die Völker aller Länder das Symbol der Verständigung, der baldigen Beendigung des Blutvergießens.

Das holländisch-skandinavische Komitee hat sich bisher zur veränderten Situation noch nicht erklärt. Selbst wenn die Stockholmer Konferenz vorläufig nicht zustande kommen sollte, so kann das für uns kein Anlaß zur Aenderung unserer bisherigen Stellung sein. Nach wie vor sind wir zur Verständigung bereit. Glaubt das holländisch-skandinavische Komitee, daß die für den 9. September in Aussicht genommene Konferenz auch ohne die zurückgehaltenen Vertreter das Werk fördern kann, so werden die deutschen Sozialdemokraten kommen.

Am 29. August findet in Wien eine Konferenz von Vertretern der sozialdemokratischen Parteien der Mittelmächte statt, die sich mit der internationalen Lage beschäftigen wird.

Das Berliner „Mitteilungsblatt“ der Unabhängigen erklärt in seinem heutigen Leitartikel, daß die Unabhängigen an der Stockholmer Konferenz nicht teilnehmen würden, wenn die Bedingung der englischen Arbeiterpartei erfüllt würde, daß sie beratenden und nicht beschließenden Charakter tagen dürfe. Da die englische Arbeiterpartei mit ihrer Mehrheit, welche für Stockholm war, dies einstimmig gefordert hat, bedeutet die Haltung der Unabhängigen, daß sie jede Verständigung mit den englischen Arbeitern ablehnen. Wie es da zum Frieden kommen sollte, wissen die Unabhängigen wohl selber nicht.

Die von Longuet geführte sozialistische Minderheit Frankreichs erörterte die durch die verschiedenen Erklärungen der Ententeregierungen über die Stockholmer Konferenz geschaffene neue Sachlage. Unter anderen sprachen Longuet, Deguise und Verfeuil. Es wurde dem „Matin“ zufolge eine Entschließung angenommen, in der die früheren Beschlüsse der Minderheit bestätigt werden und die Generalkonferenz der Minderheitsverbände zum 26. August nach Paris einberufen wird. Sollten die ständigen Verwaltungsausschüsse der Sozialistenpartei jedoch am 21. August den Beschluß fassen, den außerordentlichen Nationalkongreß auf spätestens den 16. September einzuberufen, so soll die Minderheitskonferenz am 15. September stattfinden. Das radikale Organ „Pays“ schreibt, daß ein tiefer Zwiespalt zwischen den eigensinnig auf ihrem Nein in der Paßfrage bestehenden Ententekabinetten und den Millionen, die für die Konferenz eintreten, bestehe, und dieser Konflikt, schließt der Artikel, sei sehr ernst.

Der Stockholmer Berichterstatter des „Algemeen Handelsblad“ erfährt, daß der französische Munitionsminister Thomas zurücktreten wird, wenn die französische Regierung dabei bleibt, den Delegierten Pässe für Stockholm zu verweigern.

Die „Humanite“ veröffentlicht einen Bericht des Sowjetmitgliedes Goldenberg über seine italienische Reise. Goldenberg versichert, daß alle italienischen Sozialisten für die Beschickung der Stockholmer Konferenz sind. Dem Programm des Sowjet haben sie ihre volle Zustimmung gegeben. Goldenberg hat auch interventionistische Sozialisten gesprochen, und mit ihnen ernstliche Unterhandlungen gehabt. Reformisten, Syndikalisten und autonomische Sozialisten sind bereit, nach Stockholm zu gehen.

Wie das Stockholmer Bulletin des Arbeiter- und Soldatenrates mitteilt, hat die Partei der Minimalisten Axelrod und Panin zu ihren Vertretern bei der Stockholmer Konferenz ausersehen. Die beiden Genannten sind bereits von Petersburg abgereist. Das Organisationskomitee der Minimalisten hat sowohl die englische Arbeiterpartei als auch die französische sozialdemokratische Partei aufgefordert, an der Konferenz teilzunehmen.

Wie der „Telegraaf“ meldet, verweigerte auch die japanische Regierung die Pässe für die Stockholmer Konferenz. Die Regierung erklärte, daß diejenigen Sozialisten, die an der Konferenz teilzunehmen wünschen, nur „Werkzeuge von Deutschland“ seien. (!!)

Das Stockholmer Konferenzkomitee äußerte sich befriedigend über die Folgen der ententistischen Paßverweigerung. Sie gebe den Ententesozialisten ihre Handlungsfreiheit wieder, fördere also die Wiederbelebung der Internationale, was ungleich wichtiger sei als der Zeitpunkt der Abhaltung der Konferenz.

Die russische Regierung teilt folgendes mit: Nach einer Unterredung mit den Botschaftern Frankreichs und Italiens erklärte Tereschtschenko im Ministerrat, daß zwischen den drei Regierungen über die Stockholmer Konferenz vollständige Uebereinstimmung der Ansichten herrsche. Kerenski erklärte dann, Rußland werde seinen Verträgen und Bündnissen treu bleiben, was auch in Stockholm beschlossen werden möge.

Der Friedenskundgebung des Papstes.

Die Friedenskundgebung des Papstes wird auch jetzt, wo sie im Wortlaut vorliegt, von der alldeutschen und konservativen Presse in teilweise sehr scharfer Form kritisiert und die Anregungen des Papstes werden mit einer energischen Handbewegung zurückgewiesen. Der Politiker der „Deutschen Tageszeitung“ beispielsweise schreibt: „Wir vermögen in der Durchführung eines solchen Programms nur das Ende des mitteleuropäischen Vierbundes und den Ruin in jeder Beziehung des Deutschen Reiches zu erblicken.“ Dieser Politiker scheint sich indessen nicht die Mühe genommen zu haben, den Text der Kundgebung noch einmal zu prüfen, denn er sagt auch: „Die strittigen Gebietsfragen, unter denen Elsaß-Lothringen erwähnt wird, hofft die Note, würden in versöhnlichem Geiste geprüft werden.“ Wie jeder sich überzeugen kann, ist in dem päpstlichen Dokument Elsaß-Lothringen nicht besonders erwähnt, ebensowenig wie Trient und Triest, und der Papst spricht nur im allgemeinen die Hoffnung aus, die zwischen Italien und Oesterreich, Deutschland und Frankreich bestehenden „strittigen territorialen Fragen“ möchten in versöhnlicher Gesinnung geprüft werden. Er fügt hinzu, es möchte dabei „den Bestrebungen der Völker nach Maßgabe des Gerechten und Möglichen“ Rechnung getragen werden.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincare ein Ministerrat stattgefunden, in dem über die Stellungnahme Frankreichs zu dem Friedensschritt des Papstes beraten wurde. Die französische Regierung beabsichtigt, erst eine Entscheidung zu treffen, wenn sie sich mit den Regierungen in London, Washington und Rom über die einzelnen Punkte der Note verständigt hat. Zwischen den verbündeten Hauptstädten findet gegenwärtig ein reger Depeschenwechsel statt. Wie das „Echo de Paris“ erfahren haben will, wird die Entente voraussichtlich die Friedensnote ablehnen und ihren Standpunkt unter Wahrung der höflichsten Form

men ausführlich begründen. Vor allem soll der französische Standpunkt, daß Frankreich auf **Elsaß-Lothringen** nicht verzichten könne, betont werden.

Lord Cecil erklärte einem Ausfrager gegenüber, daß der **Vermittlungsvorschlag des Papstes kaum einen Wert habe**, es sei denn, daß Deutschland dadurch veranlaßt werde, seine Kriegsziele in genauer Form anzugeben.

*

Die Aufnahme, welche die päpstliche Friedensnote in der feindlichen Auslandspresse findet, ist sehr verschiedenartig. Aus Italien verbreitet die „T.-U." folgende Pressestimmen:

Der „Corriere della Sera" findet in seiner Besprechung der Papstnote, daß der Vatikan bei seinen Vorschlägen gerechterweise vor allem die Forderungen der Entente, nicht aber die Kriegsergebnisse der Zentralmächte in Rechnung zieht. Der Papst erkennt an, daß über die Gebietsstreitigkeiten zwischen Deutschland und Frankreich, zwischen Oesterreich und Italien verhandelt werden muß. Der Frieden des Papstes erfüllt nicht alle die berechtigten Forderungen und Hoffnungen der Entente, bedeutet jedoch andererseits das vorläufige Scheitern aller Kriegsziele der Zentralmächte. — Der „Secolo" behauptet unentwegt, der Papst hätte seine Vorschläge nur im Interesse Oesterreichs unternommen. Es käme ein wirklicher deutscher Friede dabei heraus, denn die Zentralmächte brauchen den Frieden am notwendigsten. Obwohl sie im Augenblick die Russen noch zurückdrängen, wird das Eingreifen Amerikas im Westen und der verstärkte italienische Druck im Süden den entscheidenden Rückschlag für die Mittelmächte immer näher bringen. — Das „Giornale d' Italia" erklärt anscheinend halbamtlich, es wäre unnütz zu leugnen, daß die Oeffentlichkeit dem Vorschlag des Papstes große Bedeutung beimißt. Die leitenden politischen Kreise der Ententemächte müßten aber trotzdem Kaltblut und Ruhe bewahren und den Vorschlag eingehend vor der Beantwortung prüfen. Besonders muß festgestellt werden, mit welchen Mitteln der Papst seine guten Absichten zu verwirklichen gedenke, da sonst nur die Zentralmächte Vorteil ziehen würden. — Die „Tribuna" erklärt offen, man könne unmöglich behaupten, die Papstnote wolle einen „deutschen" Frieden herbeiführen. Das ergibt sich aus dem einfachen Vergleich der Vorschläge mit der tatsächlichen Kriegslage. Es läßt sich durchaus nicht eine Vergünstigung der Zentralmächte feststellen, besonders nicht hinsichtlich der polnischen Frage. — Der „Corriere d' Italia" betont, daß die Vorschläge in glücklicher Weise das Wilsonsche Friedensprogramm vervollständigen. — Im Gegensatz zur Mehrzahl der Blätter findet die „Idea Nazionale" selbstverständlich, daß die Vorschläge nur den Wünschen der Zentralmächte entgegenkommen.

Reuter gibt noch folgende **amerikanische Pressestimmen** über den Friedensvorschlag des Papstes wieder. Der Bostoner „Transcript" sagt: „Die Zumutung, daß die großen Staaten der Welt die verkrüppelten Schlachtopfer der deutschen Begehrlichkeit und Anmaßung zurückkaufen würden, indem sie Deutschland die Kolonien zurückzugeben und ebenso der schuldigen deutschen Regierung die Erlaubnis geben, so frei auszugehen, ist zu abscheulich, um an dieser Seite des Ozeans erwogen zu werden, selbst wenn der Vorschlag im guten Glauben des Vatikans gemacht worden ist." — Die Washingtoner „Post" sagt: „Die Menschheit teilt mit dem Papste das Gefühl des Abscheus vor solch einem Blutvergießen. Weil wir aber für immer hierin ein Ende machen wollen, weigert sich die Menschheit, mit diesem deutschen Mordsystem zu unterhandeln." — Der Philadelphia „Inquirer" schreibt: „Friedensvorschläge, die die Welt ernsthaft in Erwägung ziehen könnte, müssen von Berlin kommen, sie müssen dann die Verstoßung der Hohenzollernautokratie enthalten." — Die Chikago „Daily News" schreibt: „Die Friedensvorschläge des Papstes sind mit einem etwas den Eindruck erweckenden Hintergrund von Berlin, München und Wien versehen."

Die Pariser „**Humanite**" schreibt: Die französischen Sozialisten können nicht zulassen, daß die Friedensnote des Papstes abgelehnt wird, bevor man ihren Inhalt bekanntgegeben hat. Die Sozialisten werden in der nächsten Sitzung der Kammer die päpstliche Note zur Erörterung bringen, ohne damit ihre Zustimmung zu dieser auszudrücken.

Der Präsident des amerikanischen Arbeiterbundes **Gompers** erklärte, die **organisierten Arbeiter** würden sich dem **Vorschlage des Papstes widersetzen**, denn mit diesem Vorschlage werde die Entfernung des Kaisertums nicht durchgeführt, und ebensowenig werde mit diesem Vorschlage die Einrichtung einer Welt-Demokratie gefördert. — Gompers Ausspruch zeigt nur, daß die Arbeiter, die seine Meinung teilen, bisher vom Krieg nichts weiter als seine hirnumnebelnden Begleiterscheinungen gespürt haben.

Die Fortsetzung des Mordens.

In **Flandern** lag den 18. August über starkes Artilleriefeuer auf den Hauptkampfabschnitten. Das Feuer hielt die ganze Nacht an und steigerte sich am 19., 5 Uhr 20 morgens, zum Trommelfeuer. Trotz des stärksten Munitionseinsatzes und trotz der Verwendung von Rauchgeschossen und Nebelbomben, die den Vorstoß der Tanks verbergen sollten, trotz des für die Engländer günstigen und schönen Wetters **brach der Angriff überall zusammen**. Im **Artois** gehen die lokalen Kämpfe im Kalkbruch nördlich von Lens weiter. Die deutschen Stoßtrupps erzielten in erbitterten Nahkämpfen neuerlich Geländegewinn. Am Nachmittag erreichte das Artilleriefeuer auf der ganzen **Arras-Front**, auch südlich der Scarpe, große Heftigkeit. Nach vorübergehendem Abflauen während der Nacht steigerte es sich seit dem frühen Morgen des 19. wiederum. Durch feindliche Bombenabwürfe auf die Stadt Cambrai, Thilloy und andere Ortschaften wurden zwei Einwohner getötet und elf verwundet. Die englischen Vorstöße in Gegend von Honnecourt und beiderseits Havrincourt waren nach starkem Artilleriefeuer angesetzt. Sie brachen restlos zusammen. Vor **Verdun** sind die vordersten deutschen Stellungen durch das anhaltende Feuer der letzten Tage in ein Trichterfeld verwandelt worden. Die Artillerieschlacht dauert ohne Unterbrechung mit äußerster Heftigkeit an. An der **lothringischen Front** lebte am Abend des 18. August die Gefechtstätigkeit stellenweise auf. Deutsche Patrouillen brachten bei Domevre und Leintrey Gefangene ein.

An der gesamten **Ostfront** außer stellenweise auflebender Artillerietätigkeit und gescheiterten feindlichen Angriffen bei Resboui nichts von Bedeutung.

Am Isonzo sind die Italiener erneut zur Offensive übergegangen. Es tobt dort eine erbitterte Schlacht, deren Verlauf nach einer Meldung aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier für die Oesterreicher günstig ist.

* * *

Die Heeresberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war die Kampftätigkeit an der Küste von der Yser bis zur Lys besonders in den Abendstunden sehr stark; im Abschnitt Bixschoote-Hooge steigerte sich heute früh der Artilleriekampf zum Trommelfeuer. Nördlich von Langemarck brach dann der Feind zu neuem Angriff vor, bei dem in [illegible] gebaute Panzerwagen der Infanterie Bahn brechen sollten. Nach anfänglichem Einbruch in unsere Linien ist der Gegner überall zurückgeworfen worden.

Im Artois erreichte die Feuertätigkeit am Kanal von La Bassee, beiderseits von Lens und auf dem Südufer der Scarpe zeitweilig große Stärke.

Bei Havrincourt und westlich von Le Catelet (südwestlich und südlich von Cambrai) stürmten die Engländer nach ausgiebiger Feuervorbereitung mit starken Erkundungsabteilungen an; sie wurden im Nahkampf abgewiesen.

St. Quentin lag erneut unter französischem Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames drangen unsere Stoßtrupps östlich des Gehöftes Noyere in die feindlichen Gräben und machten die nur aus schwarzen Franzosen bestehende Besatzung nieder.

Am Brimont verlief eine eigene Unternehmung erfolgreich; mehrere Gefangene wurden eingebracht.

In der West-Champagne kam es vorübergehend zu lebhaften Feuerkämpfen.

Die Artillerieschlacht bei Verdun dauert an; auch während der Nacht nahm das starke Zerstörungsfeuer zwischen dem Walde von Avocourt und Ornes nur wenig ab.

Ein Angriff französischer Flieger gegen unsere Fesselballone verlief ergebnislos.

Badische Sturmabteilungen fügten von neuem den Franzosen am Caurieres-Wald durch kühnen Handstreich Verluste zu und kehrten mit zahlreichen Gefangenen zurück.

Gestern sind 18 feindliche Flugzeuge und 1 Fesselballon in Luftkämpfen abgeschossen worden.

Die lange Zeit durch Rittmeister Freiherr von Richthofen geführte Jagdstaffel Nr. 11 hat gestern in siebenmonatiger Kampftätigkeit den 200. Gegner zum Absturz gebracht; 121 Flugzeuge und 196 Maschinengewehre wurden von ihr erbeutet.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine größeren Gefechtshandlungen.

Auf dem

Oestlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

nichts von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

WTB. Berlin, 19. August, abends. (Amtlich.)

In Flandern Feuerkampf in wechselnder Stärke. Vor Verdun Artillerieschlacht unverändert.

In der Moldau kleinere Kämpfe.

*

Wien, 18. August. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Seit dem 9. Juli, dem Tage des Sieges von Zborow, sind von den Verbündeten an der Ostfront 655 Offiziere und 41 300 Mann als gefangen eingebracht worden. Die Beute beträgt 257 Geschütze, 546 Maschinengewehre, 191 Minenwerfer, 50 000 Gewehre, reiche Munitionsmassen, 25 000 Gasmasken, 14 Panzerkraftwagen, 15 Lastkraftwagen, 2 Panzerzüge, 6 beladene Eisenbahnzüge, 26 Lokomotiven, 218 Eisenbahnwagen, mehrere Flugzeuge und beträchtliche Lebensmittelvorräte.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern mittag sind an der Isonzo-Front schwere Artilleriekämpfe entbrannt, die sich seit heute morgen auf den ganzen Raum erstrecken. Das Feuer der italienischen Geschütze und Minenwerfermassen reicht weit über unsere Schützenlinie hinaus. Unsere Batterien antworten und wirken gegen die Truppensammlungen hinter der italienischen Front. In Kärnten und an der Tiroler Grenze keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

*

Wien, 19. August. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Italiener holt am Isonzo neuerlich zum Angriff gegen die seit langen Jahrhunderten zu Oesterreich gehörigen Küstenlande aus. Nach eineinhalb Tagen stärkster Artillerievorbereitung, der gestern nachmittag einige Erkundungsvorstöße folgten, trat heute früh zwischen dem Mrzli Vrh und dem Meere die italienische Infanterie zur Schlacht an. Der Kampf tobt in größter Erbitterung fast in allen Abschnitten der 60 Kilometer breiten Front und bei Tolmein, nordöstlich von Canale, zwischen Desela und dem Monte San Gabriele, südlich von Görz und auf der Karsthochfläche. Die bisher eingelaufenen Meldungen lauten durchweg günstig.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

*

Französischer Bericht

vom 18. August, nachmittags: In Belgien machten unsere Truppen nördlich der Straße Bixschoote—Langemarck weiter Fortschritte und nahmen einen festen feindlichen Stützpunkt östlich des Steenbaches. Nördlich der Aisne wiesen wir verschiedene Handstreiche, besonders östlich des Gehöftes von Froidmont, ab. In der Champagne ließ unser Artilleriefeuer einen sich vorbereitenden feindlichen Angriff im Abschnitt Main des Massiges nicht zur Entwicklung kommen. Auf dem rechten Maas-Ufer machten unsere Truppen einen glänzenden Gegenangriff beim Caurieres-Walde und nahmen die Grabenstücke wieder, die der Feind vom 16. bis zum 17. genommen hatte. Unsere Linie ist ganz wiederhergestellt. Der Artilleriekampf dauert in diesem Abschnitt mit großer Lebhaftigkeit an. Im Elsaß scheiterte ein feindlicher Angriffsversuch auf den Stein-Bach in unserem Feuer. Ueberall sonst ruhige Nacht. — Flugwesen: Deutsche Flugzeuge bewarfen die Gegend nördlich Nancy mit Bomben. Ein Opfer. Am 17. und in der Nacht zum 18. unternahmen unsere Bombenflugzeuge zahlreiche Flüge über die feindlichen Linien. 111 Flugzeuge nahmen an den verschiedenen Flügen teil, bei denen 13 000 Kilo Geschosse auf feindliche Anlagen abgeworfen wurden. Zwei unserer Maschinen sind nicht zurückgekehrt. Die Fluggelände von Colmar, Frescaty, Habsheim und die Fluglager in dieser Gegend, die Bahnhöfe von Freiburg i. Breisgau, Longuyon, Montmedy, Pierrepont, Saint Juvin, Grandpre, Challerange, Dun-sur-Meuse usw. und die Lager im Walde von Spincourt sind ausgiebig mit Geschossen überschüttet worden. Zahlreiche Explosionen von Granaten wurden festgestellt. Mehrere Brände wurden sichtbar. In der Nacht zum 17. wurde auch der Bahnhof Cortemark von unseren Flugzeugen besucht. Ein heftiger Brand entstand hier. Gestern wurden sieben deutsche Flugzeuge und ein Fesselballon von unseren Fliegern abgeschossen, acht weitere feindliche Maschinen stürzten, schwer beschädigt, in ihren Linien nieder.

*

Englischer Bericht

vom 18. August: An der Yernfront verbesserten die Alliierten ihre Stellung ein wenig in der Nachbarschaft von Steenbeck und machten weitere Gefangene. Sonst ist die Lage unverändert. Vom Feinde wurde kein weiterer Gegenangriff versucht. Vierundzwanzig deutsche Geschütze, darunter eine Anzahl schwerer, erbeuteten die Alliierten. An de Loos-Front befestigten wir gestern nachmittag die an der Lys eroberten Stellungen und gewannen nördlich Lens weiter Boden. Die Zahl der in diesem Gebiete seit Beginn unseres Angriffs gemachten Gefangenen erreicht jetzt insgesamt 1120, einschließlich 23 Offizieren. Wir führten nachts einen erfolgreichen Vorstoß östlich Vermelles aus. Die feindliche zweite Linie wurde erreicht und ihrer Besatzung zahlreiche Verluste zugefügt.

Heute machte der Feind in den frühen Morgenstunden wieder einen Gegenangriff gegen unsere neuen Stellungen nordwestlich von Lens. Nach scharfem Kampf wurde er wieder völlig zurückgeschlagen. Wir machten dabei einige Gefangene. In dieser Gegend und nordwestlich von Ypern nachtsüber bedeutende Artillerietätigkeit.

*

Russischer Bericht

vom 17. August. Westfront: Stärkeres Gewehrfeuer bei Jakobstadt und in der Richtung auf Wilna. — Rumänische Front: In der Richtung auf Ocna nahmen seit der Frühe des 16. August die Oesterreicher und Deutschen die Offensive wieder auf. Stärkere Angriffe wurden in der Gegend von Slanic und der Gegend von Brennessel (?) angesetzt. Nördlich und südlich des letztgenannten feindlichen Ortes gelang es dem Feinde, sich einiger Grabenstücke zu bemächtigen, aber die Gegenangriffe rumänischer Bereitschaften stellten die Lage wieder her. Im Susita-Tal nordöstlich Soveja wurde am 16. August den ganzen Tag über gekämpft, mit dem Ergebnis, daß die Rumänen ihre Stellung hielten, nachdem sie eine Reihe hartnäckiger feindlicher Angriffe abgewiesen hatten. In der Richtung auf Focsani ergriff der Feind zwischen Berveseci, Mountchelu und Movilitza in der Nacht zum 16. August die Offensive. Die Angriffe zwischen Subesei und Mountchelu wurden abgeschlagen. Ebenso wiesen die rumänischen Truppen alle feindlichen Angriffe in der Gegend von Movilitza zurück. Einige unserer Abteilungen zogen sich unter der Wirkung des heftigen Artilleriefeuers ein wenig nach Norden zurück, aber die rumänischen Bereitschaften rückten vor und warfen mehrere deutsche Angriffe mit dem Bajonette zurück. Sie stellten die Lage wieder her.

Frankreich und Belgien.

Die Kathedrale von St. Quentin.

Der französische amtliche Bericht verbreitet die ungeheuerliche Behauptung, daß die Kathedrale von **St. Quentin** ein Opfer deutscher Brandstiftung geworden ist. Am 16. August meldete der deutsche Heeresbericht, daß **3000 Schuß auf St. Quentin** fielen, wodurch das Pfarrhaus und hierauf die Kathedrale in Brand geriet. Seit dem 7. April 1917, also volle vier Monate liegt St. Quentin unter dem Feuer der französischen und englischen Artillerie aller Kaliber. Schon am 9. April erhielt die Kathedrale schwere Beschädigungen durch fünf Volltreffer. Bis Mitte August steigerte sich die Zahl der Volltreffer auf die Kathedrale auf über 300. Der Justizpalast, die Kirchen St. Martin und St. Eloi, das Lyceum, das Rathaus, die Post, die Börse, das Theater und die Bank von Frankreich wurden ebenfalls von hunderten von Granaten getroffen. Im ganzen feuerten die Franzosen und Engländer etwa 9000 Schuß auf St. Quentin. Dem schweren Bombardement vom 15. August fiel die zur Ruine geschossene Kathedrale endlich zum Opfer. In einer Reihe von photographischen Aufnahmen sind die Zerstörungen, die St. Quentin und die Kathedrale erlitten haben, festgehalten. Es existieren selbst Filmaufnahmen, auf denen man deutlich die Einschläge der feindlichen Granaten unzweifelhaft erkennen kann. Die Einschläge lassen deutlich die Schußrichtung feststellen. Ferner wurde eine große Anzahl englischer und französischer Blindgänger in St. Quentin gesammelt. Wenn die wiederholte französische Meldung, daß St. Quentin trotz aller erdrückenden Beweise weder von Engländern noch von Franzosen beschossen wurde, aufs äußerste erstaunen mußte, muß die französische Darstellung, daß die Kathedrale deutscher Brandstiftung zum Opfer gefallen ist, als Gipfel der Entstellung und Verdrehung von Tatsachen angesehen werden.

Der Sonderkorrespondent der Agentur Havas an der französischen Front meldete gestern abend über den Brand der Kathedrale von St. Quentin folgende Einzelheiten:

Gestern abend, gegen Einbruch der Nacht, wurde von der französischen Linie aus, die an einigen Stellen weniger als ein Kilometer von den ersten Häusern von St. Quentin entfernt ist, wahrgenommen, daß die Kathedrale in Rauch gehüllt war. Bald lohten die Flammen auf. Der Brand breitete sich schnell aus und wurde immer heftiger; gegen Mitternacht war das eindrucksvolle Monument, welches die ganze Umgegend beherrschte in den Flammen verschwunden, deren roter Wiederschein in einer Entfernung von mehr als 30 Kilometern wahrgenommen wurde. Es ist unmöglich, die Ursache des Brandes zu erfahren. Die Deutschen, meint der Berichterstatter, können nicht vorgeben, daß der Brand durch französische Granaten verursacht worden sei, da St. Quentin so dicht bei den französischen Stellungen liegt, daß kein einziges französisches Projektil auf die Stadt fallen könne. Heute mittags war die Kathedrale noch in Rauch gehüllt. Der ganze Oberbau und das hohe Dach sind verschwunden. Die Absis ist ganz eingestürzt. Es scheint, daß nur vier große durch die Flammen geschwärzte Mauern und abgebröckelte vernichtete und ausgebrannte Türme von einer der schönsten Kirchen Frankreichs übriggeblieben sind.

„Nieuws van den Dag" bemerkt zu den Beschuldigungen des französischen Generalstabsberichtes, daß die Deutschen die Kathedrale von St. Quentin in Brand gesteckt hätten: Auf diese Beschuldigung ist nur zu bemerken, daß die Deutschen kein einziges strategisches Interesse daran haben konnten, die Kathedrale von St. Quentin in Brand zu stecken. Die Franzosen aber wohl, weil die Deutschen die Kirche als Ausschauposten gebrauchen konnten.

Wenn es aber wahr sein sollte, daß kein französisches Projektil auf St. Quentin gefallen sein kann, besteht trotzdem die Möglichkeit, daß dies wohl der Fall mit englischen sei. Denn auch die Engländer stehen vor der Stadt.

*

Aufhebung der französischen Grenzsperre.

Laut „Journal de Geneve" wurde die französische Grenzsperre aufgehoben.

Rußland.

Vierter russischer Kriegswinter.

Wie aus Petersburg berichtet wird, bereitet man sich in Rußland auf einen vierten Kriegswinter vor. Die Regierung hat alle Kriegsverträge erneuert. Die Winterruhe soll der Rüstung des Frühjahrsfeldzuges dienen, dessen Plan auf einer Konferenz im November entworfen werden soll.

*

Die Lage Finnlands.

Im Verlaufe der Sitzung der vorläufigen Regierung gab nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur der Generalgouverneur **Finnlands**, Stachowitsch, eine eingehende Darlegung über die Lage Finnlands, wobei er deren **Ernst** betonte, obwohl der allgemeine Ausstand vermieden werden konnte. Die wegen Mangels an Nahrungsmitteln hervorgerufenen Ruhestörungen fingen in Abo an und dehnten sich auf Uleaborg und Helsingfors aus, wo sie beträchtliche Ausdehnung annahmen. Der allgemeine Ausstand wurde vorbereitet durch den aus zahlreichen sozialistischen Persönlichkeiten zusammengesetzten Streikausschuß. In der Vollversammlung am 14. August faßte der Streikausschuß seine Forderungen zusammen, die der vorläufigen Regierung unterbreitet werden sollen. Die allgemeine Stimmung der Versammlung war derartig erregt, daß selbst politische Persönlichkeiten Finnlands, wie Senator Tokkoy, der Vorsitzende des Landtages, und der Führer der linken sozialistischen Fraktion, Mannar, und andere sozialistische Mitglieder des Landtages, die sich gegen den allgemeinen Ausstand aussprechen wollten, um dessen Gefährlichkeit für Finnland selbst hervorzuheben, nicht dazu kamen, ihre Reden zu halten.

In der Entschließung wird gefordert: Erstens: daß der Landtag in kürzester Frist versammelt werden soll; zweitens: daß die vorläufige Regierung, der Generalgouverneur, die in Finnland stehenden Truppen und die anderen Machthaber keine strengen Maßnahmen ergreifen, die dem Landtag bei seinem Zusammentritt und bei seinen Arbeiten Schwierigkeiten machen sollten; drittens: daß die Verwaltung Finnlands und die Umbildung auf der Grundlage des Gesetzentwurfes vom 18. Juli über die Ausübung der höchsten Macht Finnlands aufgebaut werde; viertens: daß die vorläufige Regierung dieses Gesetz anerkenne; fünftens: daß alle Bürger Finnlands sich ihm unterwürfen.

Am 15. August übermittelte die Abordnung des Streikausschusses die erwähnte Entschließung dem Stachowitsch, der erklärte, die russische Regierung könne die Forderungen des Ausstandsausschusses nicht annehmen, der lediglich den Willen einer unbedeutenden Gruppe des finnländischen Volks zum Ausdruck bringe. Er fürchte vielmehr, daß die Regierung bis zur Entscheidung durch die verfassunggebende Versammlung es für unmöglich erachten werde, den am 18. Juli vom Landtage angenommenen Gesetzentwurf zu bestätigen: die Regierung müßte den Landtag auflösen, obwohl er das finnländische Volk in der Gesamtheit vertrat. Nachdem die vorläufige Regierung von der Darlegung Stachowitschs Kenntnis genommen hatte, gab sie ihm Vollmacht, alles zu verhindern, was Finnlands Interessen und die Rechte Rußlands, ebenso wie das Ansehen der Regierung schädigen könne. **Sie ermächtige ihn, die Versammlungen des Landtages nötigenfalls mit bewaffneter Gewalt zu verhindern.** Ausstände, die die militärischen Interessen der nationalen Verteidigung Rußlands berührten oder die allgemeine Notlage vermehrten, könnten nicht gestattet werden. Gegen ähnliche Ausstände würden in gleicher Weise die nachhaltigsten Maßnahmen ergriffen werden.

*

Das große Strafgericht.

Nach der „Utro Rossij" beginnt jetzt das große Strafgericht gegen die russischen Deserteure. In Shitomir trat das erste außerordentliche Feldgericht zusammen. Am ersten Verhandlungstag wurde die Anklage gegen nicht weniger als 23600 Deserteure erledigt. Die Verurteilungen erfolgten sehr summarisch. Jeder 20. Mann wurde zum Tode durch Erschießen verurteilt die übrigen werden in besondere militärische Strafkompagnien gesteckt. Für Deserteure, die sich freiwillig an die Front melden, werden besondere Formationen gebildet, die an den gefährlichsten Stellen verwendet werden. Diesen Soldaten wird jede Strafe erlassen. Die in den Strafkompagnien befindlichen Verurteilten werden zum Schanzenbau in der Feuerzone verwendet. In den nächsten Tagen werden weitere außerordentliche Feldgerichte in Kiew und Kischinew zusammentreten. Vier Generale, die sich geweigert hatten, auf russische Truppen schießen zu lassen, wurden degradiert und müssen als einfache Soldaten an der Front Dienst tun.

Wir können kaum glauben, daß sich die russischen Soldaten das alles so ruhig gefallen lassen.

*

Kerenski

soll nach einer russischen Zeitungsmeldung seinen Posten als Kriegsminister dem General Rußky abtreten, der das Heer gründlich reorganisieren soll.

England.

Die Lage an den Fronten.

In der schon auszugsweise mitgeteilten Unterhausrede des englischen Premierministers hat dieser nicht nur die U-Boot- und Schiffsraumfrage behandelt, sondern auch über die Lage an den Fronten gesprochen. Er sagt darüber:

„Ich will die Schwierigkeiten an der Front nicht verkleinern. Es wäre ein Fehler, das zu tun. Aber wenn Sie die Lage überblicken, so wäre es gut, wenn Sie sich für einen Augenblick in die Lage des Feindes versetzten. Was immer unsere Schwierigkeiten und unsere Nöte sein werden, am Ende des dritten Jahres des schweren Krieges muß sich jedes Land erschöpft, zerrissen und zersetzt fühlen. Aber ich spreche ohne Zögern aus, daß ich unsere militärische Lage nicht mit der des Feindes vertauschen möchte. Wir müssen nur auf die Tatsachen schauen, das beste, was die Deutschen in einem Jahre tun können, wo derjenige ihrer Gegner, der am Anfang des Krieges der mächtigste war, im Augenblick durch innere Schwierigkeiten gelähmt ist, was ist das beste, was Deutschland tun kann? Es ist, sich lediglich gegen den Angriff der britischen und französischen Truppen zu behaupten. Und das tun sie nicht einmal vollständig. Im Gegenteil, Deutschland ist in diesem Jahre in mehreren großen Schlachten mit schweren Verlusten geschlagen worden. Hunderte von ihren Kanonen sind erbeutet, was kein schlechter Beweis für den Gewinn oder den Verlust einer Schlacht ist. Und das alles in einem Jahre, wo Rußland aus dem Kampfe so gut wie ausgeschieden war. Wenn Rußland sich wieder erholt hat, und wenn Amerika sich wirklich im Kriege befindet, wenn die schönen Truppen, von denen wir gestern einige durch die Straßen marschieren sahen, in den Krieg eintreten, das sind Dinge, woran die Deutschen und ihre Verbündeten denken. Dies ist die Stunde ihrer Schwierigkeit. Schaut man voraus, so werden sich unsere Schwierigkeiten verringern. Unsere Macht wird wachsen. Ihre Schwierigkeiten werden wachsen, und ihre Macht sich verringern. Und das wissen sie. Deshalb sage ich: Dies ist die Stunde, wo Geduld, Mut, Ausharrungsvermögen, Hoffnung und Einheit am notwendigsten sind. Lassen Sie uns durch diese Stunde mit demselben Charakter und derselben Stoßkraft gehen, die uns in den Stand setzte, den großen militärischen Despotismus am Anfang des 19. Jahrhunderts zu vernichten, wo wir oft allein standen, aber Europa gerettet haben. Lassen Sie uns durch diese Stunde mit dem alten Charakter unserer Rasse gehen, und im nächsten Jahre werden wir, wird die Welt beginnen, die Früchte unserer Tapferkeit zu ernten!"

*

Englische Demokratie.

In England **drohte wegen Lohnforderungen ein Streik der Lokomotivführer und Heizer.** Nun meldet Reuter: Es wurde eine Verfügung erlassen, die den Streik der Lokomotivführer und Heizer verbietet und als ungesetzlich erklärt, Gelder der Gewerkschaften für Streikzwecke zu benutzen.

*

Neue Ernennungen englischer Arbeiterführer zu Ministern.

Wie Reuters Bureau aus London meldet, wurden folgende Ernennungen von Ministern bekanntgegeben: John Hodge zum Pensionsminister, George Roberts zum Arbeitsminister, A. C. Geddes zum Minister für die Zivildienstpflicht, Georg Wardle zum Parlamentssekretär für das Handelsamt. Hodge verläßt das Arbeitsministerium, um Pensionsminister an Stelle von Barnes zu werden, der seinerseits Henderson ersetzt hat. Hodge ist der imperialistischste unter den Arbeiterführern und Verfechter der Solidarität zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, besonders in der Frage des Hochschutzzolles, in der er durchaus wie die Unionisten denkt. Als Pensionsminister wird er sich mit den Uebergangsfragen zu beschäftigen haben. Roberts ist Gewerkschaftsführer und ebenfalls Arbeiterimperialist. Geddes' Ernennung wurde bereits bekanntgegeben. Die Ernennung eines weiteren Führers der Gewerkschaftsbewegung, Georg Wardle, zum parlamentarischen Sekretär des Handelsamtes beweist, wie notwendig die Arbeiterpartei Lloyd George ist. Die Berufung Wardles ist vor der Abstimmung über die Stockholmer Konferenz, die am Dienstag stattfindet, von allgemeiner Bedeutung.

Reuter gibt folgende Darstellung: Die ministeriellen Ernennungen haben großes Aufsehen erregt. Die Beförderung von Wardle wird als ein Anzeichen dafür betrachtet, daß es zwischen Henderson und seinen parlamentarischen Parteifreunden und Wardle zu einem Bruch gekommen ist, und der letztere mit den Friedensfreunden vollständig uneinig ist. Wardles Ernennung bedeutet, daß die Arbeiter sich nach den Schwierigkeiten wegen Stockholm wieder an die Seite der Regierung scharen. (?) Wardle war Vorsitzender der Arbeiterpartei im Parlament, als Henderson Mitglied der Regierung war, und er ist ein wichtiges Mitglied des Vollziehungsausschusses der Arbeiterpartei. Außerdem hat Wardle Henderson und Macdonald auf ihrer Reise nach Paris begleitet, als sie Vereinbarungen wegen Stockholm trafen. Seit seiner Rückkehr aus Paris hat Wardle seine Auffassung nicht bekanntgemacht. Aber, so sagt die „Times", daß er jetzt in die Regierung aufgenommen ist, ist als ein Zeichen betrachtet worden, daß er mit den Intrigen (!) nichts zu tun haben will, die einen Keil zwischen die Arbeiterpartei und die Regierung zu treiben versuchen. Durch die Annahme seiner Ernennung hat Wardle selbst zu erkennen gegeben, daß er sich neben der Mehrheit der Mitglieder der Arbeiterpartei des Parlaments mit der Haltung der Regierung hinsichtlich der Stockholmer Konferenz einverstanden erklärt.

Der amtliche Kriegsbericht.

Beginn der Schlacht von Verdun.

3700 Gefangene im Osten.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Auf dem flandrischen Schlachtfelde blieb nach dem Scheitern der englischen Frühangriffe südlich von Langemarck der Feuerkampf an Stärke erheblich hinter den Vortagen zurück.

Im Artois war die Artillerietätigkeit nur nordwestlich von Lens stark. Mehrfach wurden englische Erkundungsabteilungen zurückgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Die Schlacht von Verdun hat heute früh auf beiden Maasufern vom Walde von Avocourt bis zum Caurieres-walde (23 Kilometer) mit starken Angriffen der Franzosen begonnen. Der Artilleriekampf dauerte gestern tagsüber und die Nacht hindurch ununterbrochen in äußerster Heftigkeit an. Heute morgen ging stärkstes Trommelfeuer den Angriffen der Infanterie voraus.

Die Franzosen besetzten kampflos den Talou-Rücken östlich der Maas, der seit März d. J. als Verteidigungslinie aufgegeben und nur von Posten besetzt war; diese sind im Laufe des gestrigen Tages planmäßig und ohne Störung zurückgenommen worden.

An allen übrigen Stellen der breiten Schlachtfront ist der Kampf in vollem Gange.

*

16 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballons sind gestern zum Absturz gebracht worden. Leutnant Gontermann schoß 3 Fesselballons und 1 Flugzeug ab und erhöhte dadurch die Zahl seiner Luftsiege auf 34. Offizierstellvertreter Vizefeldwebel Müller blieb zum 23. und 24. Male Sieger im Luftkampfe.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen warfen im kraftvollen Ansturme beiderseits des Oitoz-Tales die zähen Widerstand leistenden Rumänen gegen das Trotus-Tal zurück. Ein württembergisches Gebirgsbataillon zeichnete sich besonders aus. Mehr als 1500 Gefangene und 30 Maschinengewehre sind eingebracht worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Auf dem westlichen Serethufer entspannen sich am Bahnhof Marasesti heftige Kämpfe, bei denen mehr als 2200 Gefangene in unserer Hand blieben. Südlich der Rimnicul-Mündung scheiterten starke russische Angriffe vor unseren Stellungen.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Montag, 20. August.

Kartoffeln. Der markenfreie Verkauf von Kartoffeln wird vom heutigen Montag an eingestellt. Auf Abschnitt 5 der allgemeinen Kartoffelkarte, Unterabschnitte 1 bis 14 können vom 20. bis 26. August 7 Pfund Kartoffeln entnommen und abgegeben werden. Auf Abschnitt 5 der Zusatzkartoffelkarte, Unterabschnitte 1 bis 6 können im gleichen Zeitraum 3 Pfund Kartoffeln entnommen und abgegeben werden.

Nur 80 Gramm Butter kommen in dieser Woche pro Person zur Abgabe.

Verkehr mit Eiern. Zu der diesbezüglichen heutigen Bekanntmachung wird bemerkt: Da im Monat Juli der Abschnitt O IV des Lebensmittelbuches infolge Ausbleibens von Zufuhren nicht restlos eingelöst werden konnte, ist in der Zeit zum 23. ds. Mts. nochmals Gelegenheit geboten, gegen die bisher nicht eingelösten Abschnitte O IV je ein Ei zu beziehen. Außerdem wird vom 23. ds. Mts. ab der Abschnitt O V mit einem Ei eingelöst. Bei den im Laufe dieser Woche zur Ausgabe gelangenden Eiern handelt es sich um eingelegte Ware, welche sich nicht zur Aufbewahrung eignet. Die Eier werden sämtlich vor der Ausgabe geleuchtet und sind zum Backen und als Zusatz zu Speisen sowie als Spiegeleier gut verwendbar.

Ein größeres Feuer brach heute in den frühen Morgenstunden in der früher Schröderschen Gelbgießerei bei Kochs Schiffswerft aus. Um ½5 Uhr schlugen hohe Flammen über dem Stallgebäude empor, das zwischen der Schmiede, Gießerei und Tischlerwerkstatt eingebaut ist. Im selben Gebäude befindet sich auch das Kontor. Ueber dem Stall lagerte erst kürzlich eingefahrenes Heu und Stroh, das, zum Teil bei Regenwetter unter Dach gebracht, nicht genügend trocken war und wahrscheinlich die Ursache zur Selbstentzündung bildete. Windstilles Wetter und energisches Eingreifen der Feuerwehr beschränkten den Feuerherd, sodaß ein weiteres Umsichgreifen der Flammen vermieden wurde. Um 6 Uhr konnte der Betrieb wieder aufgenommen werden. Die schwer gefährdeten Pferde wurden unter herzhafter Mithilfe einer nebenan wohnenden Frau vor dem Eintreffen der Feuerwehr gerettet.

Fürsorge für Geschlechtskranke. Es kann nicht oft genug auf den unheilvollen Einfluß hingewiesen werden, den die Geschlechtskrankheiten auf die gesunde Entwicklung unseres Volkes ausüben. Auch die jetzt in der Katharinenkirche stattfindende Ausstellung „Mutter und Kind" zeigt diesen Einfluß anschaulich in Wort und Bild und gibt zugleich beherzigenswerte Winke, wie dem Uebel wirksam zu begegnen ist. Dazu gehört vor allem, daß man die Krankheit rechtzeitig erkennt und sich in sachgemäße Behandlung begibt, ehe das Leiden um sich gegriffen hat. So mancher Geschlechtskranke läßt sich aber immer noch durch falsche Scham oder durch die Sorge um die Kosten, die eine ärztliche Konsultation macht, davon abhalten, schon bei den ersten, vielfach harmlos erscheinenden Anzeichen der Krankheit den Arzt aufzusuchen. Es sei deshalb nochmals auf die nunmehr seit einem Jahr in Lübeck mit ständig wachsendem Erfolg wirkende Fürsorgestelle für Geschlechtskranke hingewiesen, wo alle nach der Reichsversicherungsordnung versicherte oder diesen wirtschaftlich nahestehende Personen, insbesondere also auch die Angehörigen von Versicherten unentgeltlich und streng vertraulich ärztlich untersucht und beraten werden. Eine Behandlung findet in der Fürsorgestelle nicht statt. Die Sprechstunden der Fürsorgestelle werden im Hauptgebäude des Allgemeinen Krankenhauses hierselbst, Kronsforder Allee 69/73 und zwar für Männer jeden Dienstag und für Frauen jeden Donnerstag 6½ bis 7½ Uhr abends abgehalten.

Ueber unnatürliche (künstliche) Ernährung des Säuglings sprach Sonnabend abend in einer gut besuchten Versammlung Herr Dr. med. Siering. Anknüpfend an den letzten Vortrag des Herrn Dr. med. Pauli betont der Redner nochmals die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Säuglingssterblichkeit. Wir sollen den Kampf da beginnen, wo er am schnellsten, sichersten und billigsten Erfolg bringt, in der Ernährungsfrage. Nicht nur Staat und Kommission, nein, jeder einzelne und insbesondere der Arzt soll mitwirken. Energische Stillpropaganda tut not, denn die Muttermilch ist und bleibt die natürliche und einzig bekömmliche Nahrung des Säuglings. Die Natur zerschneidet nicht plötzlich das Band zwischen Mutter und Kind. Die Frucht nährt sich vom Blute der Mutter, bekommt alles, was notwendig ist. Nach der Geburt ist die Ernährung verwickelter. Das Kind muß schlucken, verdauen, ausnutzen. Muttermilch ist eine Nahrung in genau abgestimmter, die zarten Verdauungsorgane im weitesten Maße schonender Form. Der Organismus muß wachsen, die Bausteine sind Eiweiß, Kalk, Salze. Fett und Zucker dienen zur Arbeitsleistung und Wärmebildung. Der Eiweißgehalt der Milch ist genau der Schnelligkeit des Wachstums angepaßt. Je rascher das Wachstum, um so mehr Eiweiß und Salze. Schnell wachsende Tiere — das Pferd verdoppelt sein Körpergewicht in 60, der Hund in 9, das Kaninchen in 6, der Mensch in 180 Tagen — haben daher in der ersten Milch mehr Eiweiß; das Pferd in 1 Liter 20, der Hund 74, das Kaninchen 104, der Mensch 16 Gramm. Geht das Wachstum später in ein langsameres Tempo über, so paßt sich dem die Muttermilch in wunderbarer Weise an: Eiweiß- und Aschegehalt verhalten sich stets proportional der Abnahme der Wachstumsgeschwindigkeit.

Die grobchemische Zusammensetzung der Muttermilch können wir im gewissen Sinne künstlich ausgleichen, aber das ist nicht das Wesentlichste. Die Eiweißarten der einzelnen Tiere sind grundverschieden. Wenn die Kuh mit der Milch aus ihrem Leibe Eiweiß abgibt, so ist es ein anderes als das der Muttermilch. Auch fehlen der Tiermilch die Schutzstoffe gegen Menschenkrankheiten. Das Stillen bietet unendlich viele Vorteile für Mutter und Kind. Aber leider gibt es Fälle, in denen es unterbleiben muß, so bei Tuberkulose, vielleicht auch bei Zuckerharnruhr, Nierenentzündungen, schweren Herzfehlern. Doch das ist jedesmal Sache des Arztes. Eine Mutter, die ohne Grund ihr Kind nicht stillt, oder wer unbefugt den Rat zum Abstillen erteilt, sollte vom Gesetz bestraft werden. Ist Ernährung mit Tiermilch — es kommt durchweg nur Kuhmilch in Frage — geboten, so soll diese folgenden Anforderungen entsprechen: 1. Sie muß von gesunden Tieren stammen; vor allem sollten diese frei sein von Tuberkulose, sowie von Maul- und Klauenseuche. 2. Sie muß reinlich gewonnen werden. Die Melker müssen gesund sein, sollen reine Kleider tragen und vor dem Melken die Hände waschen. Nicht selten kommt es vor, daß durch unsaubere Melker — sogenannte Dauerausscheider und Bazillenträger — Typhuskeime in die Milch hineingebracht werden und so Anlaß zu Typhusepidemien geben können. Die Milchgefäße müssen gründlich gereinigt, die Kühe stets sauber gehalten werden. 3. Die Milch soll möglichst schnell in die Hände des Abnehmers gelangen und soll 4. einwandfrei aufbewahrt werden. Bei gewöhnlicher Temperatur findet eine Zersetzung durch Bakterien statt; in einer guten Milch sollen weniger als ¼ Million Bakterien pro Kubikzentimeter enthalten sein, während wir in einer schlechten Milch 4—20 Millionen Keime und mehr finden. Die Zersetzung der Milch ist durch Geruch und Geschmack oft nicht wahrzunehmen, aber wir können dieser Gefahr vorbeugen durch Anwendung von Kälte oder einfacher durch kurzes Aufkochen. Man mischt die für den Säugling bestimmte Milch mit der Zusatzflüssigkeit, verteilt sie am besten gleich auf sämtliche Tagesflaschen (5—6), setzt den Verschluß auf und bringt alle Flaschen in einem Wasserbehälter aufs Feuer. Hier verbleiben sie vom Moment des Kochens an 2—5 Minuten. Dann Abnahme vom Feuer und Kühlen unter der Wasserleitung. Das Kühlwasser soll häufig erneuert werden. Zu langes Kochen verändert die chemischen und lebendigen Eigenschaften der Milch, verdirbt den Geschmack und kann Krankheit bewirken. Die Flaschen müssen nach Gebrauch gereinigt und mit Wasser gefüllt werden. Die Sauger soll man täglich einmal auskochen und in einem sterilen Tuche aufbewahren. Sauger mit Röhrensystem sind verwerflich. Die Flaschen sollen an der Außenseite eine Einteilung nach Kubikzentimetern haben und nicht mehr als 200 Kubikzentimeter fassen; sehr zu empfehlen ist die sog. Gramma-Flasche des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Hauses. Flaschen mit Nummern oder Strichen sind ungenau und müssen wegen der Gefahr der Ueberfütterung verschwinden. Vor der Mahlzeit soll man die Hände waschen, die bestimmte Flasche mit Saughütchen versehen und dann die Flasche in warmes Wasser von 40 Grad C. bringen. Die Temperatur darf nicht nach der Außenwärme der Flasche bemessen werden, das Probieren am Sauger ist untersagt. Das Kind nimmt bei Verreichung der Nahrung am besten die Halbseitenlage ein; dabei ist die Flasche während des Trinkens zu halten.

Wie oft soll die Flasche gereicht werden? Höchstens 6mal. In welcher Zusammensetzung und Verdünnung? das ist Sache des Arztes und soll von Fall zu Fall entschieden werden. Menge und Stärke der Nahrung müssen sich nicht nur nach dem Alter, sondern auch nach dem Gewicht des Kindes richten. An keinem Tage soll die Gesamtflüssigkeit 1 Liter überschreiten. Zu wenig schadet wenig, zu viel kann die schwersten Schädigungen bringen. Mit Beginn des zweiten Halbjahres muß neben der Flasche noch festere Nahrung (Brei) verabfolgt werden. Der Brei muß zunächst sehr dünn und erst allmählich dickflüssiger gegeben werden. Im 8. und 9. Monate versucht man die Beinahrung langsam zu steigern und vielseitiger zu gestalten: Zwieback, etwas Kartoffelpüree oder Apfelmus. Ebenso ist die zeitweilige Verreichung von rohem Fruchtsaft (Apfelsinensaft usw. 1—2 Teelöffel) zweckmäßig. Vom 10. Monate ab kann verschiedenes Gemüse in Püreeform gegeben werden. Eier sind unnötig und werden meistens schlecht vertragen; ebenso Fleisch. Wird gegen Ende des Jahres mehr Beinahrung gegeben, so soll die Tagesmenge der Milch etwas unter 1 Liter bleiben.

Nur kein stumpfes Kohlenschwert! Den Großstädtern droht eine unerhörte Kohlen- und Lichtnot, weil — trotz aller Kriegswirtschaft — das allmächtige Kohlensyndikat seine eigenen, nur privaten Interessen dienenden Wege geht. Die Kohle wird verkokt, da sie so mehr einbringt, auch wenn der Koks dann zu minderwertigem Wassergas verarbeitet werden muß statt unmittelbaren Heizzwecken dienen zu können. In Westfalen liegen ungeheure, ständig anwachsende Koksmengen, aber den Städtern wird nur der Form wegen etwas Gaskohle zugeführt. Man sollte es nicht für möglich halten, daß es erst eines energischen Auftretens der Berliner Presse bedurfte, um wenigstens einen ersten Schritt

des Reichskommissars für die Kohlenversorgung herbeizuführen: es wurde angeordnet, daß die Kokereien ihren Betrieb um 6 Prozent verringern müssen. Schon aus dem Prozentsatze ersieht man, wie zaghaft dieser Schritt erfolgt. Fehlt es dem Reichskommissar an Macht, so möge er sich schleunigst an den Kanzler wenden. Und dann möge er sein Kohlenschwert mit beiden Händen fassen und wenn irgend möglich für einige Zeit 75 Prozent der Kokerei verbieten. Das ist der einzige Weg, auf dem sich ein kleiner Teil des Versäumten wieder gutmachen läßt. Wenn jetzt nicht den Kohlenherren klar gemacht wird, daß auch sie für die Allgemeinheit zu schaffen haben, dann wird es bald für eine friedliche Lösung der Kohlenfrage zu spät sein.

Spiel- und Beschäftigungshort (Kriegshort) St. Lorenz Süd. Der Hort ist jetzt wieder wochentags von 3 bis 6 Uhr nachmittags geöffnet. Mütter, die ihre Beschäftigung außerhalb des Hauses haben und in der Vorstadt St. Lorenz Süd wohnen, können ihre schulpflichtigen Kinder dort unentgeltlich unterbringen. Sie können ihre Schularbeiten unter Aufsicht der Hortlerinnen anfertigen und bei gutem Wetter werden auch Spaziergänge in die nähere Umgebung unserer Stadt gemacht. Die Aufnahme kann täglich erfolgen und wollen die Angehörigen sich bei Frl. Heumann — auf der vorm. Güterabfertigung — melden.

pb. **Wegen übermäßiger Preistreiberei,** Abgabe von Lebensmitteln ohne Lebensmittelkarten und gewerbsmäßiger Hehlerei wurde der Obst- und Gemüsehändler Otto Vandersee, große Burgstraße 36, festgenommen. Sein Geschäft wurde polizeilich geschlossen. In gleicher Sache wurde der Schlachter Voß aus Selmsdorf festgenommen, der in einer hiesigen Schlachterei Fleisch, Talg, Flomen usw. entwendete und in Vandersee einen ständigen Abnehmer fand, der die gestohlenen Sachen dann weiter verhandelte. Der Händler Hümpel wurde gleichfalls wegen Hehlerei festgenommen.

pb. **Wegen Vergehens gegen die Paßordnung** wurden eine hiesige Arbeiterin sowie ein schwedischer und ein norwegischer Matrose festgenommen. Die Matrosen hatten die Absicht, eine hiesige Arbeiterin auf unerlaubtem Wege ins Ausland zu schmuggeln.

Stadthallen-Sommertheater. Der steigende Erfolg, des sich die Aufführung von Gerhart Hauptmanns „Elga" beim Publikum zu erfreuen hat, veranlaßte die Direktion, das Stück für morgen, Dienstag, nochmals auf den Spielplan zu setzen.

Hamburg. Der bekannte hiesige Rechtsanwalt Dr. Theodor Suse ist Donnerstag abend im Alter von 60 Jahren in Königssee bei Berchtesgaden gestorben. Suse war auch ein Dichter. Seine ersten „Verse" erschienen 1901; nach zwei Jahren folgte ein weiterer Band, 1909 folgte der Band „Gärten der Träume", 1901 „Merlin" und „Salome" und „Des Narren Traum", 1904 „Pygmalion, Lieder aus dem Rosenhag" und 1909 „Stimmen des Schweigens, aus stillen Landen", und während des Weltkrieges noch „Kriegsandachten", aus denen wir das wundervolle Gedicht „Leise schreiten die Toten" abdruckten. Und nun hat der Tod dieser starken, in sich selbst gefestigten Persönlichkeit mit dem unendlich reichen, feinen Innenleben ein Ziel gesetzt.

Lüneburg. „Unsinnige Höchstpreise". Die „Deutsche Tageszeitung" veröffentlicht folgende Zuschrift eines Revierförsters: „Die Bezirksstelle Lüneburg setzt für die Woche vom 6. bis 12. August als Erzeugerpreis für Steinpilze (kleine geschlossene Köpfe und geschälte) je Pfund 80 Pfg. fest. Fleißige und geschickte Sammler suchen an einem Tage bis 50 Pfund und mehr, es können also Familien an einem Tage weit über 100 Mark verdienen. Selbstverständlich sucht nun alles, aber auch alles, ob dabei die eigene dringende Feldarbeit liegen bleibt, ist gleichgültig, geschweige denn die Arbeiten anderer. An die Beschaffung von Tagelöhnern und Frauen ist gar nicht zu denken. Ob bei einem solchen unsinnigen Preise Sammelscheine nur an abkömmliche Leute ausgegeben werden, ist völlig wirkungslos; wer keinen Schein bekommt, sucht eben ohne solchen, eine einigermaßen ausreichende Aufsicht ist bei dem Personalmangel unmöglich. Mit schönen Verfügungen zur Förderung landwirtschaftlicher Arbeiten ist es nicht getan, wenn durch solche Preisfestsetzungen ihnen entgegengearbeitet wird." — Das Blatt der Agrarier möchte also, daß die Pilze, dieses notwendige und wertvolle Nahrungsmittel in heutiger schwerer Zeit, im Walde verderben — um so höher steigen ja im Preise dann die landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Gegen „unsinnig hohe Preise" in der Landwirtschaft haben wir in der „Deutschen Tageszeitung" bisher noch kein Wort der Entrüstung gefunden.

Theater und Musik.

Stadthallen-Sommertheater. „Drei arme Teufel", Operette in 3 Akten von Oesterreicher und Reichert. Musik von Weinberger. Die drei armen Teufel sind ein Notenschreiber Krüger, eine Modistin Poldi Berndl und der Dienstmann Obermeier. Sie spielen aber in der Operette nur eine untergeordnete Rolle. Hingegen ist Nelly Wolfgang die Hauptperson. An einem Tage ist diese Geigenkünstlerin zu Ruhm, Geld und Liebe gekommen. Das erscheint ihr fast zuviel des Glückes auf einmal, und so beschließt sie, im Einverständnis mit ihrem guten Onkel Binder, nach dem Vorbild des Polykrates dem Glück ein Opfer zu bringen, um es so dauernd an sich zu fesseln. Sie schenkt deshalb den „drei armen Teufeln", die zufällig das Zimmer ihres Hotels betreten, ihre Ersparnisse in Höhe von 3000 Kronen. Dennoch scheint das Glück ihr nicht treu bleiben zu wollen. Es wendet sich den Beschenkten zu. Schließlich wird aber doch alles gut und Nelly bekommt verdientermaßen ihren Grafen. So kurz die Handlung, der ein ganz hübscher Gedanke zugrunde liegt. Die Herren Oesterreicher und Reichert haben daraus leider nicht viel zu machen verstanden. Die Vorgänge auf der Bühne sind überaus harmlos und nehmen das Interesse nur in bescheidenem Maße in Anspruch. Das Bestreben des Komponisten Weinberger scheint darauf hinausgegangen zu sein, den guten Ton in der Musik zu pflegen, besseres als das in den modernen Tanzoperetten übliche zu schaffen. Jedoch ist die Quelle seiner Erfindungsgabe nur matt geflossen und leicht einprägliche volkstümliche Melodien sind ihm nicht viele gelungen. So werden die drei armen Teufel es wohl kaum zu großem Ansehen und Glück bringen. Von Herrn Schweisguth war die Operette mit Geschmack inszeniert worden. Die Aufführung litt unter der Heiserkeit des Herrn Nickel, der den Notenschreiber Krüger nur markierte und dem anscheinend mit der Stimme auch der Humor ausgegangen war. Ganz famose Darbietungen waren der nicht aus der Ruhe zu bringende Dienstmann Obermeier des Herrn Schweisguth und die mundfertige Modistin des Frl. Schmieder. Frl. Bradsky war als Nelly Wolfgang von gewinnender Liebenswürdigkeit im Spiel und Gesang. Ihr stand in Herrn Pauly ein für freundliche Heiterkeit sorgender Onkel Binder zur Seite. Die Aufnahme der „Drei armen Teufel" beim zahlreichen Publikum war achtungsvoll. P. L.

In der Tonhalle wird gegenwärtig — bis Donnerstag einschließlich — ein Teil der gewaltigen Kämpfe an der österreichisch-italienischen Grenze unter dem Titel „Die zehnte Isonzoschlacht" im Film geführt. Man wird Zeuge der kühnen Fliegertaten, in denen dieser Krieg so reich ist; sieht, wie die Flugzeuge vom Heimathafen aufsteigen und die feindlichen Linien besuchen und bombardieren. Geschütze aller Kaliber erblickt man in ihren Stellungen, während Artilleristen sie bedienen. Wenn dann die Infanterie vorstürmt, die Granaten des Sperr- und Trommelfeuers einschlagen, die Erde raucht und qualmt, dann gewinnt man ein schwaches Abbild von der Furchtbarkeit und Größe des Krieges und von den ungeheuren Leistungen der Kämpfer, die niemand ermessen kann, der sie nicht selbst miterlebt hat. Wohlgeborgen unter schützendem Dach verfolgt der Zuschauer die wechselnden Szenen, deren kinematographische Aufnahme nur mit Lebensgefahr und unter großen Schwierigkeiten möglich war. Am Sonnabend waren viele hundert Schulkinder in der Tonhalle und jubelten vor Vergnügen, als die Sturmtruppen vorbrachen und die Granaten die Stellungen aufwühlten. Und ihre Väter sind selbst im Krieg! Die Jugend ahnt noch nicht die Schwere des Geschehens, sie erlebt sie innerlich noch nicht und ihr erscheint der blutige Ernst als fröhliches Spiel. Und dennoch leiden sie unbewußt schwer unter seinen Begleiterscheinungen. Die zehnte Isonzoschlacht dürfte zahlreiche Besucher nach der Tonhalle locken. pl.

Heiteres.

Ein Gewissenhafter. In einem (französischen) Militärlazarett, in dem ein Schwerverwundeter gestorben war, hatte der aufsichtführende Offizier ein Verzeichnis der hinterlassenen Sachen des Verstorbenen aufzustellen. „Das ist alles?" fragte er den ihn unterstützenden Sanitätssoldaten. „Sie haben nichts vergessen?" — „Nein, auf dem Nachttisch lag wohl noch eine Schachtel mit Streichhölzern, die hielt ich aber der Aufbewahrung nicht für wert." Der Offizier geriet auf die Antwort hin in gewaltige Aufregung. „Wie!" rief er, „der Mann war Besitzer einer Schachtel Streichhölzer, und das sagen Sie mir so nebenher! Ja, kommt es Ihnen denn gar nicht in den Sinn, daß der Verstorbene Verwandte hat, und daß diese, wenn sie die Zündhölzer im Nachlaß nicht finden, an einen Diebstahl glauben können, für den ich natürlich dann verantwortlich gemacht werde?" Der Lazarettgehilfe war wie aus den Wolken gefallen und beeilte sich, die achtlos beiseite geworfene Schachtel zu holen. „Zählen Sie die Hölzer," befahl der Offizier. — „Es sind 39 in der Schachtel, Herr Hauptmann." Der Offizier machte ein Gesicht, das auf schwere Gedankenarbeit schließen ließ. „Wenn ich die Schachtel den Kleidern des Verstorbenen beilege," sage er, „können die Streichhölzer auf dem Transport durch Stoß oder Erschütterung zur Selbstentzündung kommen und das Paket in Brand setzen. Die Familie könnte mich dann mit Fug und Recht der Fahrlässigkeit beschuldigen." Der Fall ist recht verwickelt. Nach viertelstündigem reiflichem Nachdenken hatte er endlich das Problem glücklich gelöst. „Halt, ich hab's!" rief er. „Die Sache ist ganz einfach. Nehmen Sie ein Messer und schneiden Sie allen Hölzern die Phosphorköpfe ab. Damit ist ja jede Feuergefährlichkeit beseitigt." Der Lazarettgehilfe tat, wie ihm geheißen und köpfte die 39 Streichhölzer. Beruhigt schrieb dann der Offizier in das Verzeichnis: „. . . . und eine Pappschachtel von 0,07 Meter Länge und 0,04 Meter Breite, enthaltend 39, in Worten neununddreißig, Streichhölzer, deren mit Phosphor belegte Enden zur Vermeidung der Feuergefährlichkeit auf meinen Befehl abgeschnitten wurden."

Unter Hausbesitzern. „Der Spulberg ist bei Ihnen eingezogen?" Den habe ich auch als Mieter gehabt; der wird Ihnen mal eine große Freude bereiten." — „Da bin ich neugierig! Was wird das für eine Freude sein?" — „Wenn er wieder auszieht!"

Ein junger, wackerer Offizier wurde in einem heißen Gefecht verwundet. Es waren mehrere Verletzungen sichtbar, und zwei Unterärzte hielten es für nötig, viel zu schneiden. — Nachdem der Offizier eine halbe Stunde lang mit stoischer Ruhe der schmerzhaften Operation zugesehen hatte, fragte er endlich, was man denn eigentlich vorhabe. „Wir suchen die Kugel!" — „Die Kugel?" erwiderte der Verwundete ganz trocken. „Warum sagten Sie das nicht gleich? Die Kugel werden Sie in meiner Hosentasche finden." (Simpl.)

Familienähnlichkeiten. Bei Tisch kommt das Gespräch auf Familienähnlichkeiten. Unsere siebenjährige Dorle, die ihr Fräulein sehr lieb hat, hört aufmerksam zu und meint dann: „Ich sehe Papi ähnlich, unsere kleine Gertrud sieht Mutti ähnlich, nun müssen wir noch ein kleines Baby haben, das unserem Fräulein ähnlich sieht." (Jugend.)

Neueste Nachrichten.

Berlin, 19. August. (Amtlich.) Neue U-Bootserfolge im Atlantischen Ozean und in der Nordsee. 23 000 Brutto-Registertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Cayo Sote" (3082 Tonnen), Ladung anscheinend Hanf, ferner ein bewaffneter englischer Dampfer mit 5500 Tonnen Kohlen von England nach Port Said, ein bewaffneter französischer Dampfer und ein großer durch Bewacher geleiteter Dampfer von mindestens 10 000 Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung
betreffend den Verkauf von Speisefett.

In der Woche vom 20. bis 26. August 1917 dürfen abgegeben und entnommen werden:
1. Auf Abschnitt **M IX** des Lebensmittelbuches für jede Person 80 Gramm Butter,
2. auf jedes Butterbezugheft ⅙ der höchstzulässigen Bezugmenge in Butter,
3. auf Abschnitt **13** der Zusatzfettkarte für Schwerstarbeiter 45 Gramm Butter.

Der Verkaufspreis für 80 Gramm Butter ist auf 41 Pfg. und der für 45 Gramm Butter auf 23 Pfg. festgesetzt.
Zuwiderhandlungen werden bestraft.
Lübeck, den 20. August 1917. (2282
Das Polizeiamt.

Bekanntmachung
betreffend den Verkehr mit Eiern.

Auf Grund der vierten Verordnung betreffend den Verkehr mit Eiern vom 2. Juni 1917 wird hiermit angeordnet:
Auf die bisher nicht eingelösten Abschnitte **O IV** des Lebensmittelbuches kann bis zum 23. August einschließlich ein Ei verabfolgt und entnommen werden.
Der Abschnitt **O V** des Lebensmittelbuches hat vom 23. August bis zum 8. September Gültigkeit. In dieser Zeit darf auf diesen Abschnitt nicht mehr als ein Ei abgegeben und entnommen werden.
Lübeck, den 20. August 1917. (2280
Das Polizeiamt.

Bekanntmachung
über die Ausgabe von Kartoffeln in der Woche vom 20. bis 26. August 1917.

Der Ausschuß für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:
I.
Der markenfreie Verkauf von Kartoffeln wird vom Montag, dem 20. ds. Mts. an eingestellt.
II.
Auf Abschnitt 5 der **allgemeinen Kartoffelkarte,** Unterabschnitte 1 bis 14, können in der Woche vom **20. bis 26. August** bei den Kartoffelerzeugern und Kartoffelhändlern **7 Pfund** Kartoffeln entnommen und abgegeben werden.
III.
Auf Abschnitt 5 der **Zusatzkartoffelkarte,** Unterabschnitte 1 bis **6** können im gleichen Zeitraum **3 Pfund Kartoffeln** entnommen und abgegeben werden.
IV.
Zuwiderhandlungen unterliegen den bestehenden Strafbestimmungen. (2273
Lübeck, den 18. August 1917.
Der Ausschuß für Kriegshilfe.

Bekanntmachung.

Reste aus der Verteilung Nr. 70 (Kaffee-Ersatz) können von den Kleinhändlern freihändig verkauft werden.
Lübeck, den 19. August 1917. (2279
Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Sammelt Kürbiskerne!

Annahme Mittwoch und Freitag von 4—7 Uhr St. Annenstraße 1. 2276

Bekanntmachung.

Die nach der Bekanntmachung des stellvertr. Generalkommandos IX. Armeekorps vom 20. Juni 1917 beschlagnahmten Einrichtungsgegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen können bis zum **31. August ds. Js. vormittags von 8 bis 12 Uhr,** bei dem Gastwirt **Heinrich Dose** in Stockelsdorf freiwillig abgeliefert werden. Für die bis zum 31. August ds. Js. abgelieferten Gegenstände wird außer dem Uebernahmepreis eine Prämie von 1.— Mk. für das Kilogramm gezahlt.
Die bis zum 31. August ds. Js. nicht abgelieferten Gegenstände unterliegen der Meldepflicht und werden enteignet.
Ein Verzeichnis über die beschlagnahmten Gegenstände liegt bei den Bauervögten, bei der Annahmestelle und bei dem Unterzeichneten zur Einsicht aus.
Stockelsdorf, den 29. Juli 1917.
Der Gemeindevorstand.
2270) **Hinze.**

Gesucht ein (2275
kräftiger Knecht.
Einspännerfahre.

Dr. Leonhard
zurückgekehrt. 2277

Jedes Bild
vergrößert (2284
Reinhard, Hüxstraße 5.

Heute, den 17. August, erhielten wir die Nachricht, daß unser lieber Sohn
Hans Ploen
im 22. Lebensjahre am 26. Juli dem grausamen Kriege zum Opfer gefallen ist. In tiefer Trauer
Fritz Ploen und Frau.
Sein Bruder **Fr. Ploen.**
Seine Braut **Dora Ende**
u. Sohn **Hans.** (2283

Zeitschriften aller Art.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Stadthallen-Sommertheater 2281
Dienstag, den 21. August 1917:
Anfang 8 Uhr:
Gastspiel von Arno Hoß vom Hoftheater Schwerin:
Zum letzten Male:
Elga.
Von Gerhart Hauptmann.
Mittwoch, den 22. Aug. 1917:
Anfang 8 Uhr
Filmzauber.

Freie Jugend Lübecks.

Voranzeige.

Am Sonntag, dem 2. September
von nachmittags 4 Uhr an:
SOMMERFEST
im Garten und Lokalitäten der Brauerei „Zur Walkmühle"
bestehend aus
Konzert, Ansprachen und Reigenaufführungen
unter Mitwirkung der Schutzmannskapelle.
Dirigent: Wachtmeister Gebert.
Der Reinertrag ist für die Familienfürsorge des Roten Kreuzes bestimmt.
Eintrittspreis 30 Pfennig.
Freundlichst ladet ein **der Jugendausschuß.**
Karten im Vorverkauf: Im Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus, Expedition des „Lübecker Volksboten", bei Karl Wittfoot und Gustav Ehlers, Hüxstraße und bei den Jugendfunktionären und Gewerkschaftskassierern.
2275

Zu kaufen gesucht (2272
Haushaltungslumpen, Knochen, Eisen, Papier, Zeitungen, zu höchstem Tagespreis.
Karl Kleinfeld, Waisenhofstr. 25.
Telephon 2430.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Lüb. Volksbote"
Johannisstraße 46.

Uhren-Reparaturen.
Billige Preise. (2271
Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß,
Uhrmacher, Hüxstr. 71.

Hansa-Theater.
Heute abend 8 Uhr: (2274
Gastspiel des Herrn **Heinz Abt** (auf Anstellung)
Johannisfeuer.

Nr. 194
24. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Montag, den 20. August 1917

„Der große Bankerott der Sozialdemokratie."

Die augenblickliche Pause im inneren Kampf um Verständigungsfrieden und Demokratisierung benutzt die Kampfgemeinschaft Alldeutsche und „Unabhängige", um zu beweisen, daß es der deutschen Sozialdemokratie sehr schlecht gehe, und daß sie jeden Anspruch darauf verwirkt habe, im Namen des arbeitenden Volkes zu sprechen. Die „Kreuzzeitung" veröffentlicht gleich eine ganze Artikelserie unter der Ueberschrift: „Der große Bankerott der Sozialdemokratie", die mit großen Worten nur so um sich wirft. Die sozialdemokratische Lehre von der Internationalität, d. h. der Notwendigkeit friedlicher Völkerverständigung für den Kulturfortschritt der Menschheit, habe Bankerott gemacht; zugrunde gegangen sei auch ihr Glaube an die Allmacht des Staates, und überhaupt der ganze sozialdemokratische Despotismus, welcher dem Zarenregiment sehr eng verwandt gewesen sei, habe alle innere Kraft verloren. Diese Entdeckung der Verwandtschaft zwischen Nikolaus Romanow und Philipp Scheidemann ist das einzige Amüsante an den Aufsätzen; sonst sind sie außerordentlich oberflächlich und zum Schluß geradezu grotesk: nachdem nämlich die „Kreuzzeitung" festgestellt hat, daß wir mausetot sind, jammert sie plötzlich, unser Todeskampf vollziehe sich zu geräuschvoll, und es sei große Gefahr vorhanden, daß die Sozialdemokratie ganz Preußen und die Hohenzollern-Monarchie in ihren Sturz mit hineinreiße. Unter diesen Umständen, angesichts dieser Sorgen kann es ja mit unserer Kraftlosigkeit noch nicht gar so schlimm sein.

Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung" hat es sich mehr Mühe kosten lassen, uns zu beweisen, daß wir eigentlich gar nicht mehr leben. Sie hat eine Statistik aufgemacht, wonach wir von unseren rund 1,1 Millionen Mitgliedern während des Krieges 700 000 verloren und nur 400 000 behalten haben. Der Rückgang betrage bei den Männern 68 und bei den Frauen 39 Prozent. „Lebt die Sozialdemokratie noch?" fragt zum Schlusse höhnisch das Unternehmerblatt.

Sein Redakteur muß sich aber sagen lassen, daß er seine Sache herzlich schlecht macht. Die Reichsverbandskorrespondenz des Herrn Dr. Fritz Stephan Neumann, die jetzt unter dem Titel „Unabhängige Nationalkorrespondenz" erscheint, beweist den Tod nicht nur der Partei, sondern auch der Gewerkschaften. Die Gewerkschaften aller Richtungen hätten schon nach den ersten 1½ Kriegsjahren 44,2 Prozent ihres Mitgliederbestandes verloren gehabt. So sei im Weltkriege nicht die „verfaulte bürgerliche Gesellschaft" zugrunde gegangen — die sei vielmehr stahlhart geworden —, wohl aber sei die revolutionäre Sozialdemokratie zerschellt. Sie rede jetzt im Namen der Massen, die gar nicht mehr da seien. Wohl seien Finanzwesen und Geschäftsunternehmungen noch vorhanden, aber sie hielten sich nur wie ein über der Wurzel abgesägter Waldbaum, der mit seiner Krone in dem Geäst der umstehenden Bäume hängen bleibt und scheinbar steht, bis er den Halt verliert und zusammenkracht. Die Partei werde von der Regierung noch als Macht gerechnet, sei aber in Wahrheit nur ein Gebilde aus Schaum und Vergangenheit. Der Rest von 400 000 Mitgliedern, der angeblich noch übrig sei, sei durch den Kampf gegeneinander völlig gelähmt und gebunden. Für die bürgerlichen Parteien und die Regierung, die sich gerade im Augenblicke tiefsten Niederganges dieser gar nicht mehr vorhandenen Partei bei der Friedensresolution als Führerin untergeordnet hätten, sei kein Wort der Verurteilung zu scharf. Die Sozialdemokratie habe mit diesem ihrem letzten Triumph ein Meisterstück politischer Scharlatanerie vollbracht.

Um endlich den Chorus voll zu machen, veröffentlicht die „unabhängige" Presse eine Statistik über die „Regierungssozialisten in Groß-Berlin", wonach diese in allen acht Wahlkreisen nur noch 6320 Mitglieder haben. Die liebenswürdigen Schlußbemerkungen der „unabhängigen" Blätter dazu kann man sich leicht vorstellen.

Wir wissen nicht, ob die angegebenen Zahlen richtig sind, legen auch darauf kein großes Gewicht; ungefähr dürften sie stimmen. Nichts ist aber falscher, als daraus die Annahme herzuleiten, daß die Sozialdemokratie ohnmächtig geworden sei und das Vertrauen der breiten Massen verloren habe.

Von den männlichen Mitgliedern der Partei und der Gewerkschaften sind eben im Durchschnitt zwei Drittel zum Heeresdienst eingezogen worden und verteidigen mit ihrem Blute die Heimat, die ohne sie längst Beute der Feinde wäre. Währenddem ruht natürlich ihre Mitgliedschaft in der Partei. Von den weiblichen Mitgliedern ist offenbar ein Teil der Partei fremd geworden, weil ihre Männer im Felde stehen, welche ihnen zugleich politische Lehrer und Anreger waren. Ueber zahllose Arbeiterfrauen hat der Krieg so große Not und Sorge gebracht, daß sie sich nur um das Nächstliegende kümmern konnten; sie mußten in schwerer Kriegsarbeit Nahrung für sich und die Ihrigen heranschaffen, mußten für die Kinder sorgen und obendrein noch die ungeheuer schwierige Leistung vollbringen, das verdiente Geld nun auch in Lebensmittel umzusetzen. Das soll ihre Interesselosigkeit gegenüber der Parteimitgliedschaft nicht entschuldigen, aber menschlich erklärt es sie.

Wir sind die letzten, welche die Bedeutung einer fest gefügten Organisation herabsetzen möchten. In normalen Zeiten ist sie wirklich der beste Gradmesser für die Stärke der Bewegung. In diesem ungeheuerlichen Weltensturm muß es aber schon als eine über alles Erwarten glänzende Leistung gelten, daß die Parteiorganisation überhaupt noch beieinander geblieben ist und die Kaders ziemlich unverändert beieinandergehalten hat, so daß die Formationen bei Friedensschluß nur wieder aufgefüllt zu werden brauchen. **Was im übrigen die Organisation äußerlich verloren hat, hat der Sozialismus als Gesinnung in den Herzen und Köpfen doppelt und dreifach gewonnen.** Die kapitalistische Gesellschaft ist gewiß im Kriege als recht stark erwiesen worden, und wenn sie auch nicht stahlhart ist, so ist ihr goldener Panzer doch noch dicker und schwerer geworden, als zuvor. Wenn trotzdem Regierung und bürgerliche Parteien sich veranlaßt sehen, in wachsendem Maße Rücksicht auf die Sozialdemokratie zu nehmen, so tun sie es offenbar, weil sie wissen, daß **niemals der Sozialismus mehr Anhang gehabt und mehr Vertrauen im Volke genossen hat, als heute.**

Der Tiefstand in organisatorischer Beziehung ist fast überall überwunden, es geht trotz des mörderischen Krieges schon wieder vorwärts. Die Rückschrittler und revolutionären Phrasendrescher, die sich jetzt Selbstberuhigung durch die Behauptung verschaffen möchten, daß die Sozialdemokratie krank oder tot sei, werden bei den ersten Friedenswahlen ihr rotes Wunder erleben. Dessen sind wir schon heute ganz gewiß. Und da die nächsten Wahlen über den Neuaufbau unseres ganzen politischen und wirtschaftlichen Lebens entscheiden werden, gilt es schon von jetzt an, für sie zu arbeiten, und angesichts der Stimmung des Volkes wird keine Mühe verloren sein.

Fehler der Obstbeschlagnahme.

Von Hermann Krätzig.

Den skandalösen Zuständen in der Versorgung der großstädtischen Bevölkerung mit Obst soll, wie die Zeitungen berichten, durch die Beschlagnahme des Obstes ein Ende gemacht werden. Man darf wohl sicher sein, daß diese Zeitungsmeldung auch von denen mit recht gemischten Gefühlen aufgenommen worden sein wird, die prinzipiell auf dem Standpunkt stehen, daß Nahrungsmittel von der Wichtigkeit des Obstes durch Beschlagnahme für den Bedarf der Allgemeinheit gesichert werden müssen, wenn sich ergibt, daß diese Sicherung auf andere Weise nicht erreicht wird. Wer sich erinnert an die Obstbeschlagnahme und ihre Folgen im vorigen Jahre, der wird auch als Befürworter der Beschlagnahme die Sorge nicht los, daß wir nun höchstwahrscheinlich nach erfolgter Obstbeschlagnahme mit der Obstversorgung aus dem Regen in die Traufe kommen werden. Man geht nicht zu weit, wenn man sagt, daß im vorigen Jahre durch die unsachgemäße Durchführung der Beschlagnahme eine geradezu katastrophale Vernichtung eines großen Teiles der Obsternte verursacht worden ist. Fachleute schätzen das infolge der fehlerhaften Durchführung der Beschlagnahme verfaulte Obst auf ein Drittel der ganzen vorjährigen Obsternte. Dabei hatten wir im vorigen Jahre eine Rekordernte in Aepfeln und Pflaumen. Wenn es nun in diesem Jahre bei der erheblich kleineren Aepfel- und Pflaumenernte wieder zur Beschlagnahme kommt und wieder solche Fehler gemacht werden, so kann sich jeder leicht vorstellen, daß wir dieses Jahr überhaupt kein frisches Obst mehr zu sehen bekommen. Das gleiche dürfte der Fall sein mit der Marmelade.

Darin lag eben der Hauptfehler, daß die Organe, welche die Beschlagnahme durchzuführen hatten, von vornherein ganz außerstande waren, die Sorgfalt aufzuwenden, die nötig ist, um das leicht verderbliche Obst rechtzeitig in den Konsum oder zur Verarbeitung zu bringen. Dazu war das Gebiet, welches die Bevollmächtigten überwiesen bekamen, meist viel zu groß. Meist waren die Bevollmächtigten sogenannte Obstgroßpächter, die beauftragt waren, sämtliches beschlagnahmte Obst in dem ihnen zugewiesenen Bezirk für den Staat zu sichern. Für die an Obst so reiche Provinz Schlesien sollen nur 25 bis 30 solche Bevollmächtigte bestellt gewesen sein. Persönlich konnten sich diese Bevollmächtigten gar nicht um die pflegliche Behandlung des Obstes kümmern; die kaufmännische Seite der Sache nahm sie völlig in Anspruch. Damit war dem beschlagnahmten Obst der letzte Rest der Sorgfalt eines persönlichen Interessenten verloren gegangen. Diese Sorgfalt spielt aber bei der Bewirtschaftung des Obstes eine große Rolle. Will man das Obst einer Plantage oder Allee richtig bewirtschaften, so muß man vor allem Kenntnis der Obstsorten und ihrer Eigenschaften besitzen. Man muß wissen, wie die Reihenfolge der Reife ist und welche Sorten keine lange Lagerung vertragen. Bei vielen Sorten hängt auch die Dauer der Lagerung erheblich ab von der Sorgfalt, mit der das Obst vom Baum genommen wird. Vorsichtig abgeflücktes Obst hält eine viel längere Lagerung aus wie solches, das unvorsichtig gepflückt, d. h. geworfen oder gar geschüttelt wird. Jeder Obstzüchter bezw. Pächter weiß, daß fremde Personen nicht so sorgfältig bei der Obsternte verfahren wie diejenigen, die ein persönliches Interesse an der guten Beschaffenheit des Obstes haben.

Das Verhängnis der Beschlagnahme nahm nun in etwa folgender Weise seinen weiteren Verlauf: Da der Bevollmächtigte den großen Bezirk nicht bearbeiten konnte, so stellte er Personen an, welche die Obstbesitzer des Bezirkes aufzusuchen hatten, um das beschlagnahmte Obst zu den festgesetzten Preisen zu erwerben. Die Obstbesitzer waren nicht besonders erbaut von dieser Maßregel. Ihre Sorgfalt wandte sich fortan meist nur den Obstsorten zu, die sie für den eigenen Bedarf behielten. Wie das billige Regierungsobst von den Bäumen kam, war ihnen ziemlich gleichgültig. Es wurde wohl herunter gemacht, aber man frage nur nicht wie? Das heruntergemachte Obst wurde meist im Freien über einen Haufen geschüttet und harrte nun der Anweisung der Versendung durch den Bevollmächtigten. Der aber kam mit der Organisierung der Versendung nicht durch; teils weil eben der Bezirk zu groß war und ihm die Sache über den Kopf wuchs, teils, weil auch ihn die staatlichen Abnahmestellen mit dem Abruf der Ware im Stiche ließen. Und so blieb eben das meist noch der schlechten Witterung ausgesetzte Obst in den Schanzen liegen und verfaulte massenhaft.

Nach einiger Zeit sah man auch „oben" ein, daß man die so glänzende Obsternte durch die Fehler bei der Beschlagnahme dem völligen Verderben ausliefere, und so hob man die Beschlagnahme auf.

Am besten sind im vorigen Jahre die Bevollmächtigten davongekommen. Sie haben Millionengewinne eingeheimst. Als die Beschlagnahme aufgehoben war, verfügten sie über ungeheure Mengen guten Obstes. Sie hatten es verstanden, den staatlichen Abnahmestellen zunächst das ausgelesene minderwertige Obst zu liefern. Ihnen, die ja selbst große Pächter staatlicher und kommunaler Obstnutzungen waren, blieben nun die guten Tafeläpfel, die sie nicht etwa dem Konsum zuführten, sondern zurückhielten und einkellerten, mit der Motivierung, daß diese Aepfel, für die ja Höchstpreise nicht bestanden, nach Weihnachten pro Zentner 120 bis 150 Mk. bringen würden. Und die Herren Großpächter haben sich nicht geirrt. Der Leiter der Reichsstelle für Obst hat ja in der Obstzüchterversammlung am 8. August d. J. in Berlin gesagt, daß sogar 200 Mark für den Zentner Wirtschaftsobst gezahlt worden sind.

Was ergibt sich nun aus solch schlimmen Erfahrungen für die eventuell bevorstehende Obstbeschlagnahme? Sie darf nicht unternommen werden, ohne eine gute Organisierung der Einbringung und Verwertung der Obsternte. Dazu ist nötig, daß mit der Ansicht gebrochen wird, die Durchführung nur mit wenigen Großpächtern, als Bevollmächtigte, vorzunehmen. Zu der Durchführung müssen möglichst viel fachverständige Personen herangezogen werden. Diese Personen müssen den Nachweis bringen, daß sie über genügend geeignete Geräte und Aufbewahrungsräume verfügen, um die Ernte voll bergen und gut aufbewahren zu können. Zu dem Zweck ist es nötig, daß ihnen möglichst kein größeres Gebiet anvertraut wird, wie sie so beaufsichtigen können, daß bei der Bergung und pfleglichen Behandlung der Ernte ihre Initiative dahintersteht.

Richtig wäre es, die Obstnutzung einer Kreisverwaltung in so kleine Lose zu zerlegen, daß die kleinen Pächter mitbieten können, und jeden vom Bieten bei weiteren Auktionen auszuschließen, der schon ein Los gesteigert hat. Damit würde erreicht, daß das Obst alles gut abgeerntet wird und, was die Hauptsache ist, daß das Obst mit Hilfe der vielen Kleinpächter in weit mehr Kanäle geleitet würde, als wie es durch die wenigen Großpächter geleitet wird. Vermehrte Stellen für das Angebot von Obst würden natürlich auch mehr wie jetzt Aussicht bieten, auf ein Sinken des Preises, wo die ver-

Treue siegt.

Eine Geschichte von der See.

Von Edmund Hoefer.

3. Fortsetzung.

Durch Caspars Gesicht zuckte ein höchst besonderer Ausdruck — war es Ueberraschung, war es Zweifel, war es ein sicheres und dennoch bestürztes Erkennen? — Von Furcht zeigte sich auch anfangs keine Spur, und da sie nun neben einander standen, sah man's wohl, daß Caspar dazu auch keinen Grund hatte: dem Gegner war er gewachsen! — Und indem er die niederschmetternde Faust mit der Linken auffing, sprach er mit einem seltsamen, vibrierenden Tone: „Ist's denn in der Menschenwelt möglich, Detlef — du bist's und packst mich hier an wie ein Straßenräuber?"

Der Fremde fuhr zurück. Seine Hand freilich brachte er nicht frei, denn was Caspars Finger umfaßten, das hielten sie fest. Sein Auge musterte den Gegner mit finsterem Erstaunen, und endlich sagte er: „Wahrhaftig, Caspar, bist du's wirklich? Das hätt' ich mir nicht träumen lassen!"

Caspars Augen forschten noch immer in des anderen Zügen. „Na, daß ich im Lande, wenn auch just nicht hier, das mußt du doch wissen," versetzte er, „allein daß du zurückbist — hieher! — und ins Loch gesteckt wirst und ausbrichst — na! — Jetzt kapier ich's freilich gut genug, weshalb Knaust dich gerade hier suchte und dich mir so zärtlich an's Herz legte! Und wenn du wirklich nach Kolitz willst —"

„Nach Kolitz — bah!"

„Ja, was dann? Ich bin nicht mehr hier, sondern wohne in G. und gehe heut nur einmal zu meinen Alten. Und vor uns ist alles alarmiert. Im Kronenwald streifen sie, und Knaust ist Wilzen zu —"

„Laß es gehen, ich finde schon ein Loch!"

„Ja, so eins wie das, aus dem du über Nacht ausbrachst!"

„Bah! Sage mir lieber — hollah, was ist das?"

Dieser plötzliche Abbruch des unseren Lesern vielleicht seltsam erscheinenden Gesprächs wurde durch den Anblick gerechtfertigt, der sich beiden Männern mit einem Male darbot. Wir teilten bereits mit, daß auch links hart am Meerbusen ein Dorf lag und bei der außerordentlichen Durchsichtigkeit der Luft trotz der nicht geringen Entfernung so zu sagen häuserweise erkannt werden konnte. Es kam dazu, daß der Strand sich vom Standpunkte der beiden Männer aus, wo der Meerbusen etwa am tiefsten in das Land einschnitt, allmählich wieder nach vorn krümmte. So glitt der Blick auf das Dorf zum größten Teil über die Wasserfläche und stieß auf noch weniger Hindernisse als im, übrigens fast ganz ebenen Lande. Infolgedessen schaute man, wiederholt gesagt grade zwischen die Häuschen hinein, die in tiefster Ruhe in dem Grün der Gärten und unter dem Schutz ihrer Bäume lagen, schlicht und niedrig, nach alter Landesart, und so weit man sehen konnte, ausnahmslos mit dunklen Strohdächern. Die Kirche, von der man freilich nur den Turm zwischen den Bäumen sah, war vermutlich das einzige Gebäude, das sich eines Ziegeldaches zu rühmen hatte.

Bisher war dort alles still gewesen und nichts hatte sich gezeigt, was den Frieden der Sonntagsfrühe gestört hätte: zu dieser Jahreszeit sind die Feldgeschäfte noch nicht so drängend, daß die Landleute auch am Sonntag zur Arbeit gehen. Vor kurzem hatte der Wind die ersten Töne des Glockenläutens herübergetragen und damit den Beginn einer wo möglich noch tieferen Ruhe angezeigt. In dem Augenblicke aber, wo der Flüchtling plötzlich die Aufmerksamkeit des anderen anrief und zu dem Dorfe hinüberlenkte, erhob sich, nicht vornean, sondern tiefer in den Ort hinein, mit einem Male eine dunkle Rauchwolke in den leuchtenden Himmel, verdichtete und vergrößerte sich mit unheimlicher Schnelle und breitete sich rasch über das Dorf hin. Von Zweifeln in Anlehung des Ursprungs und der Bedeutung dieser Erscheinung konnte leider keine Rede sein. Denn Detlefs Worte waren kaum ausgesprochen, als bereits ein fahler Schein innerhalb des dunkeln Gewölks die Flamme verriet, deren vollen Glanz der helle Sonnenschein dämpfte.

Feuer an einem solchen Ort, bei solcher Bauart und endlich bei dem lebhaften Winde, der durch das Dorf und über dasselbe hin sichtlich kaum weniger scharf entlang fuhr als hier am Strande, ist aber nicht blos für die Einwohner selber etwas außerordentlich Trauriges und Verderbliches, sondern muß auch in der Ferne den kältesten Zuschauer erschrecken und bis in's Herz ergreifen.

„Na, da schlage Gott den Teufel tot — 's ist richtig!" rief Caspar, und wenn die Worte auch in unserem Sinne kaum eine rechte Teilnahme beweisen möchten, so zeugte der Ausdruck des Gesichts desto entschiedener für die allerernstlichste. Die Gleichmütigkeit und Seelenruhe, die wir zuerst an ihm wahrnahmen und die nur dem alten Freunde gegenüber von ihm aufgegeben wurde, war jetzt völlig entwichen. Es regte sich und zupfte alles an dem Mann und trieb ihn vorwärts. Die Kappe hatte er schon auf dem Kopf, die Jacke auf dem Arm.

„Da geht auch das zweite auf!" sprach Detlef, in dessen rauhen Zügen sich gleichfalls etwas wie ein wirkliches Mitgefühl abspiegelte, da jetzt das fahle Leuchten und Zucken bereits auf einer zweiten Stelle durch den dunkleren und dunkleren Rauch brach.

„Salvier' dich, Kamerad!" rief der andere eifrig. „Horch, in Gustow läuten sie die Hofglocke und — da, Guck hin, da kommen schon die Hornschen Boote! In zehn Minuten hast du die Gustowschen auf dem Halse. Mach'! Im Kronwald streifen sie jetzt nicht. Ich muß fort. Wo hört man von dir?"

„Muß eben sehen. Will's auf dem Liebenkamp probieren. Ist dort noch —"

„Alles wie sonst. Adjes! Ich erfahre schon von dir. Nimm dich in acht!" Und ohne sich länger aufzuhalten, eilte Caspar, dessen Auge bei dem flüchtigen Gespräch stets die rasenden Fortschritte des Feuers beobachtet hatte, beinahe im Laufe davon.

Einen Augenblick schaute der Flüchtling ihm noch nach. Dann warf er den letzten Blick auf das Feuer, ging über den Damm, stieg in den Grenzgraben hinab und schritt in diesem rasch fort, bis sich ein anderer ins Feld und gegen den Wald zu abzweigte und er diesem folgte. Zu früh war sein Aufbruch nicht geschehen. Als er jetzt mehr im Freien war, sah er wirklich aus dem rückwärts gelegenen, Gustow geheißenen Dorf nach Caspars Voraussage bereits Reiter und Fuhrwerk hervorkommen.

Er bückte sich hinter das Getreide, das den Grabenrand weit überhöhte. Und so lief er weiter, dem Walde zu, und verschwand in diesem etwa in demselben Augenblick, als bei der Sturmweide auf dem alten Damm die ersten Reiter vorüberjagten.

II.

Unter Feuer und Flammen.

Als Caspar Peers bei dem unglücklichen Dorfe mit einem der Gustowschen Wagen anlangte, der ihn auf der letzten Strecke überholt und den Atemlosen mitgenommen hatte, mochte seit Detlefs erstem Ausruf vielleicht eine kleine Stunde vergangen sein, — und dennoch völlig genügend, ein Drittel des Dorfes zu vernichten. Die Fortschritte des Feuers waren grauenhafte gewesen. Von seinem Ursprungsort hetzwärts gegen die Lisière zu stand keines von den bescheidenen, aber freundlichen Häusern mehr, welche vor kurzem noch so weltlich ins Land hinein gegrüßt hatten, die Ställe und Nebengebäude hatte das gleiche Geschick ereilt, und die stattlichen Bäume standen mit angesengten Stämmen und versengten Kronen. Und dennoch war auch bei diesem Unglück wieder ein Glück: da das Feuer nicht tief im Dorfe entgegengesetzt und gegen seinen Rand vom Winde fortgetrieben war, fand es hier verhältnismäßig bald die Grenze seiner Gewalt und brannten die äußersten Gehöfte sozusagen unschädlich in sich zusammen. Wieviel furchtbarer hätte das Unheil sein müssen, wäre das Element tiefer im Ort zur Herrschaft gelangt oder der Wind aus einer anderen Richtung gekommen! Wäre erst einer von den großen Bauernhöfen mit den viel geräumigen zusammengedrängten Gebäuden angegangen oder die massive Kirche überwältigt worden — von Kolitz, dem reichen, stolzen Dorfe, würden zu dieser Stunde nur noch rauchende Trümmer übrig gewesen sein.

(Fortsetzung folgt.)

hältnismäßig wenigen Großpächter die Preise bestimmen können.

Mit Hilfe der Kommunalbehörden würde es ein leichtes sein, festzustellen, wer bei der Obstbeschlagnahme von den sich meldenden Obstpächtern bezw. Obsthändlern die Fähigkeiten, Geräte und Aufbewahrungsgelegenheiten besitzt, die erforderlich sind, um ein erfolgreiches Gelingen der Beschlagnahme zu gewährleisten. Kann man diese Vorbedingung für die Beschlagnahme nicht schaffen, dann wird sie der Allgemeinheit nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden sein.

Wer ist schuld: Hamsterer, Produzent oder Behörde?

Uns wird aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet geschrieben:

Im westlichen Industriegebiet hat die Versorgung der Bevölkerung mit Gemüse und Frühkartoffeln total versagt. Noch im August gab es in vielen Städten nur 1 oder 2 Pfund Kartoffeln pro Kopf und Woche; erst jetzt, Mitte August, kommen einzelne Städte endlich an die Verteilung der 5-Pfund-Ration. Ersatznährmittel gab es vielfach — außer Brot für fehlende Kartoffeln — auch nicht ein Gramm Wochen hindurch oder bestenfalls 100 oder 125 Gramm Graupen oder — Kartoffelmehl. Nimmt man dazu die wahnsinnigen Gemüsepreise, so hat man die Erklärung für die Fahrten von Zehntausenden in das Sauerland, das Münsterland usw., um sich Nahrungsmittel zu verschaffen. Die schädlichen Folgen dieser Hamsterei liegen auf der Hand, besonders für die Allerärmsten. Es ist aber völlig falsch, nur die Gutsituierten als die Hamsterer hinzustellen, und mit gutgespielter Entrüstung das strengste Einschreiten zu verlangen. Am skandalösesten war aber das Vorgehen der Kreise, die für die Bohnen 1,50 bis 2,50 Mk. pro Pfund zahlten, als sie noch blühten. Aber nachdem man nicht in der Lage war, diese Hamsterei in ihren Anfängen zu unterbinden, kann man sie nicht beseitigen gerade in den Wochen, in denen äußerster Nahrungsmangel einen gewaltig großen Teil der Bevölkerung einfach zwang, sich nach mehr umzusehen, als Staat und Gemeinde ihnen bot. Es ist auch nicht wahr, daß die auf das Land Wandernden dort um jeden Preis kaufen. Zehntausende Frauen fahren mit ein paar Mark in der Tasche los und bitten und betteln unter Tränen in den Bauernhöfen um Kartoffeln und Gemüse zu anständigem Preise. Und zur Ehre der Bauernfrauen darf ruhig gesagt werden: Nicht immer umsonst. Tausende von ihnen gaben Bohnen zu 40 und 50 Pfg. ab, während sie in der Stadt 1,20 bis 1,40 Mk. kosteten, Kartoffeln zu 10 Pfg. das Pfund, die in der Stadt, oft schon angefault, zu 25 Pfg. geliefert wurden.

Die Möglichkeit, gegen die Hamsterfahrten mit allgemeinen Maßnahmen vorzugehen, war bis jetzt im Industriegebiet nicht vorhanden. Hätte man an den Bahnhöfen des Industriegebietes Revisionen und Beschlagnahmen allgemein durchgeführt, so hätte das zu Unruhen geführt, wie sie bis dahin noch nicht erlebt worden wären.

Die breiten Massen der Bevölkerung sind so geduldig; sie entbehren und leiden ohne großen Krach in einem Maße, das heute ja nicht geschildert werden kann! Würde die Gemüse- und Kartoffelversorgung nur halbwegs geklappt haben, so hätten die Hamsterfahrten nicht den Riesenumfang angenommen. Aber wie haben die Lieferungskreise versagt! Der Oberbürgermeister von Duisburg, Dr. Jarras, berichtet, daß der Stadt Duisburg für die Zeit vom 13. Juli bis 14. September 160 000 Zentner Kartoffeln aus Ueberschußgebieten zugewiesen wurden. Sie bekam aber in den ersten vier Wochen statt über 71 000 Zentner nur 8200 Zentner geliefert! Liefergebiete waren: Rheinprovinz mit 13 600 Zentnern, geliefert wurden 1750 Zentner; Hannover 10 000 Zentner, geliefert 2500; Sachsen 25 000 Zentner, geliefert 3600; **Pommern 40 000 Zentner, geliefert 250 Zentner; Posen 15 000 Zentner, geliefert nichts!; Westpreußen 65 000 Zentner, geliefert nichts!** Es will doch wohl niemand behaupten, daß die Berliner Hamsterer Pommern, Posen und Westpreußen so von Frühkartoffeln entblößt hätten, daß sie nicht noch in der Lage gewesen wären, etwas zu liefern? Wenn die Reichskartoffelstelle die genannten Mengen überwies, mußte sie doch auch wissen, daß sie vorhanden waren und mußte Mittel finden, ihre Ablieferung zu erzwingen. Daß sie das nicht konnte, ist ein Beweis dafür, daß jede Versorgungsregelung zur Ohnmacht verurteilt ist, die nicht nach unserm genugsam bekannten Vorschlägen mit der restlosen Erfassung der Produktion beginnt.

Zum Kohlensteuer-Nachlaß.

Als zweite Großstadt in Deutschland hat sich nun auch Mannheim dafür entschieden, der Bevölkerung den Vorteil des 10prozentigen Nachlasses der Kohlensteuer sicher zu stellen. Die Ortskohlenstelle hat auf Grund der Kundenliste das Bedürfnis für Hausbrandkohle ermittelt und dabei auch dasjenige der Inhaber für Kleinwohnungen. Als Kleinwohnungen zählen in Mannheim von jeher die Wohnungen bis zu vier Zimmern und Küche. Solche Wohnungen gibt es 41 250. Diesen stehen nur 5250 größere Wohnungen gegenüber. Da eine gesetzliche Möglichkeit nicht besteht, diesen Begriff für die Kleinwohnungen zu korrigieren, so hat sich in diesem Falle die Steuerbehörde damit abgefunden. Unter der Voraussetzung, daß der Stadt für Hausbrandkohle 110 000 Tonnen Kohlen bezw. Koks zugewiesen werden, erhalten die Inhaber von Wohnungen mit ein und zwei Zimmern nebst Küche 36 Zentner Kohlen und jene mit Drei- und Vierzimmerwohnungen 48 Zentner. Die diesem Teile der Bevölkerung aus dieser Regelung entstehende Geldersparnis würde sich auf 200 000 Mark belaufen.

Insoweit die Zuweisung der Kohlen geringer ist, vermindert sich die Zuweisung an die Kleinwohnungsinhaber gleichmäßig und in entsprechendem Verhältnis zur Gesamtlieferung. Für August und September findet eine Vorbelieferung statt; 20 000 Tonnen Kohlen sollen zu diesem Zwecke kommen. In diesem Falle erhalten alle Inhaber von Kleinwohnungen sowohl wie jene von Großwohnungen 7 bis 8 Zentner zugeteilt, nachdem für Zentralheizungen und für das Gewerbe auch nur ein beschränktes Quantum sichergestellt worden ist.

In der Praxis wird also vom Kohlensyndikat ein genau errechnetes Quantum Kohlen für Hausbrandzwecke zu dem um den 10prozentigen Steuernachlaß ermäßigten Preis angefordert; die übrigen Kohlen für Großwohnungen, Zentralheizungen und für das Gewerbe zum vollen Preis. Der Nachweis für den tatsächlichen Verbrauch der im Preise ermäßigten Kohle ist mittels der abgelieferten Kohlenscheine der Verbraucher, die durch die Kundenliste kontrolliert sind, leicht und ohne allzu große Arbeit zu erbringen. Diese Art der Regelung fand die Zustimmung der Steuerbehörde.

Wann wird Lübeck auf diesem Gebiete nachfolgen?

Ernährungsfragen.

Schärfere Ueberwachung nötig.

Der Reichskanzler hat eine Verschärfung der Vorschriften über den Lebensmittelhandel bekannt gegeben. Darnach haben die zum Handel zugelassenen Personen auf schriftlichen oder gedruckten Mitteilungen den Tag der Erlaubniserteilung und die Stelle zu vermerken, die die Genehmigung erteilte. Man wird sich von dieser Verschärfung natürlich nicht allzuviel versprechen dürfen, denn das Papier ist auch heute trotz des Papiermangels noch immer geduldig, und außerdem gibt es auch trotz dieser neuen Bekanntmachung noch genug Lücken im Gesetz, durch die man mit Erfolg schlüpfen kann. Aber man hätte das Treiben gewisser Elemente in den Inseratenteilen der Zeitungen mit Hilfe dieser Verschärfung gleichzeitig etwas eindämmen können, indem man verfügte, daß alle Inseratenaufträge auf dem vorgeschriebenen Firmenpapier niederzuschreiben seien. Dadurch wären die Annoncenexpeditionen ohne alle Schwierigkeit in der Lage, die „wilden" Händler von der Aufnahme auszuschließen. Zweckmäßig wäre allerdings, die Vorschrift dahin zu ergänzen, daß Waren, die im Prinzip der öffentlichen Bewirtschaftung unterliegen, auch als „beschlagnahmefrei" weder angeboten noch gesucht werden dürfen, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die „beschlagnahmefreien" Dinge in neunzig von hundert Fällen auf etwas gewaltsame Weise der Beschlagnahme entzogen sind. Der nicht zahlungsfähige Käufer gewinnt noch immer aus den, allerdings etwas weniger zahlreich gewordenen, Anzeigen den fatalen Eindruck, daß nach wie vor für Geld alles zu haben ist, und daß die Höchstpreise die Händler und Käufer in vielen Fällen nichts angehen. Wie erst letzthin ein Honigverkäufer ganz harmlos erklärte, als er Honig für 8,25 Mk. je Pfund verkaufte: „Höchstpreise? Das ist ganz egal, die gehen mich nichts an."

Einige Stichproben aus dem Annoncenteil einer verbreiteten Berliner Tageszeitung mögen für heute genügen: Eine Straußfedernfabrik hat 10 Zentner Bonbons zu verkaufen; zentnerweise kann man geschmackvolle, saftige Wurst (nicht aus Fisch oder Muscheln) erhalten; für 15 Mk. bekommt man ein Pfund Silberglanzstärke, „Friedensware" (im Frieden kostete die beste Stärke 80 Pfg. je Pfund). Ein Rittergutsbesitzer von der Ems verkauft junge Gänse für 35 Mk. je Stück (der Höchstpreis der Gänse beträgt im Juli 16—18, im August 17—19 Mk.!). „Beschlagnahmefreies" Kartoffelmehl oder Weizenstärke zur Herstellung von Kleister sucht eine Schönebecker Firma, und eine Chemische Fabrik aus Frankfurt a. M. sucht Reis, Weizen, Mais in großen und kleinen Mengen. — Auf die Spur der verschwundenen Kirschenmenge führt wohl das Angebot von 60 Zentnern Kirschmus je 185 Mk. (der Kleinverkaufspreis für Kirschenmarmelade beträgt höchstens 1,08 Mk.!), eine anderer verlangt sogar 260 Mk.

Die Verbraucher glauben solange nicht an eine gerechte Verteilung, solange noch derartige Angebote möglich und erlaubt sind.

Die Kartoffelversorgung im kommenden Winter.

In fast allen größeren Städten beschäftigt man sich jetzt mit der Kartoffelversorgung für den kommenden Winter. Da dürfte es unsere Leser interessieren, zu erfahren, wie in Nürnberg die Versorgung geregelt ist. Im dortigen Magistrat beschäftigte man sich mit dieser Sache. Nach den üblen Erfahrungen des Vorjahres will man zunächst einen mäßigen Satz festlegen und zwar 6 Pfund pro Kopf und Woche. Neben der allgemeinen Versorgung soll die Minderbemitteltenversorgung beibehalten werden, die sich in Nürnberg bisher gut bewährt hat und von der man ohne zwingenden Grund nicht abgehen will. Bezugsberechtigt für diese Zulagen sind diejenigen Haushaltungen, die ein Gesamteinkommen bis zu 3000 Mark bezw. bei entsprechender Kopfzahl ein solches bis zu 5000 Mark haben. Bei einem Gesamteinkommen bis zu 3000 Mk. erhält ein Haushalt

von 1 bis 2 Personen 1 Kartoffelzusatzkarte,
von 3 bis 4 Personen 2 Kartoffelzusatzkarten,
von 5 bis 6 Personen 3 Kartoffelzusatzkarten,
von 7 und mehr Personen 4 Kartoffelzusatzkarten.

Bei einem Gesamteinkommen bis zu 5000 Mk. sollen

1 bis 4 Personen keine,
5 bis 6 Personen eine,
7 und mehr Personen zwei Zusatzkarten erhalten.

Diese Regelung entspricht dem bisherigen Verfahren, wie es auch bei Gewährung der Brotzusatzkarte eingehalten wird. Die auf die Zusatzkarte zur Abgabe gelangende Kartoffelmenge soll 3 Pfund pro Woche betragen. Es ist daran gedacht worden, bei dem gesunkenen Geldwert die Einkommensgrenze der Bezugsberechtigten hinaufzusetzen. Dies würde aber eine Neuorganisation bedingen, was aus technischen Gründen nicht möglich ist. Neben dieser Minderbemitteltenversorgung kann natürlich eine spezielle Versorgung der einzelnen Schwerarbeiter mit Kartoffelzusatzmengen nicht mehr stattfinden. Da die große Mehrzahl der Schwerarbeiter zu den Minderbemittelten zählt, werden sie schon dadurch auf eine wöchentliche Kartoffelration von 9 Pfund kommen. Immerhin soll für diejenigen Schwerindustriebetriebe, welche Kocheinrichtungen zur Versorgung der Arbeiter beschafft haben oder noch beschaffen werden, eine gewisse Kartoffelmenge, deren Höhe von der Zufuhr abhängt, reserviert werden.

Wir halten diese Lösung für eine glückliche und möchten sie dringend zur Nachahmung empfehlen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

München kann keinen Bürgermeister kriegen.

Die Münchener Bürgermeisterwahl ist zum dritten Mal ergebnislos verlaufen, da weder der sozialdemokratische, noch der liberale und der Zentrums-Kandidat die absolute Mehrheit erringen konnte.

Einschränkung des Kokereibetriebes.

Der Reichskommissar für Kohlenverteilung verfügte, daß Kokereien ohne Nebenproduktengewinnung nicht betrieben werden dürfen.

Oesterreich-Ungarn.

Eine neue Kabinettskrise in Ungarn. Der ungarische Ministerpräsident Graf Esterhazy ist amtsmüde. Sein Nachfolger wird Graf Julius Andrassy, der nun die Wahlreform verwirklichen soll.

Von den Kriegsschauplätzen.

England.

Die Versammlung des englischen Arbeiter- und Soldatenrats verboten.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" entnimmt der „Times", daß die Versammlung des englischen Arbeiter- und Soldatenrats, die für den 11. August nach Glasgow einberufen war und in der Ramsay Macdonald und Fairchild sprechen sollten, verboten wurde.

•

Wie Lloyd George geschwindelt hat.

Der Korrespondent der „Daily News" in Petersburg drahtet seinem Blatt: Tereschtschenko sagte, es sei kein Telegramm von Petersburg abgegangen mit der Mitteilung, daß Kerenski gegen die Stockholmer Konferenz sei. Des Telegramm, das die Quelle des ganzen Mißverständnisses geworden ist, sagt der Korrespondent, müsse eine kurze Antwort von nur wenigen Worten gewesen sein, die Tereschtschenko auf die Anfrage aus London, ob die russische Regierung sich in irgendeiner Weise durch die in Stockholm von den Arbeitern gefaßten Beschlüsse gebunden halten würde, absandte. Das Telegramm besagte natürlich, daß die russische Regierung der Meinung sei, über die Frage von Krieg oder Frieden müßte durch die gesamten Regierungen und nicht durch einzelne Parteien entschieden werden.

•

Snowden über Elsaß-Lothringen.

Wie erst jetzt bekannt wird, führte Snowden in der Unterhaus-Sitzung vom 26. Juli aus: Vor kurzem berichtete Cecil Roberts in diesem Hause, daß wir Frankreich unterstützen müssen, um Elsaß-Lothringen wieder zu gewinnen. Haben wir vielleicht an diesem Kriege teilgenommen, um den Zwist zwischen Frankreich und Deutschland wegen Elsaß-Lothringens zu schlichten? Ich erkläre, daß ich nicht bereit bin, einen einzigen englischen Soldaten zu opfern für die Rückgabe dieser beiden Provinzen an Frankreich. Bonar Law sagte, meinte er, daß dieser Krieg aus dem Bestreben nach der Weltherrschaft entstanden sei. Ich erkläre demgegenüber, daß die Ursache dieses Krieges in der Tatsache lag, daß unsere Regierung zusammen mit Frankreich und Rußland hinter dem Rücken des Volkes Geheimverträge abgeschlossen hatte mit dem ausgesprochenen Ziel, Deutschland einzukreisen, um seine ökonomische Entwicklung zu hemmen. Das war die Ursache des Krieges.

•

Ueber die Balkan-Expedition

äußerte sich Balfour auf Anfrage im Unterhause. Er erklärte, daß es von großer Wichtigkeit sei, die deutschen Pläne, sich auf dem Weg über Oesterreich auf dem Balkan, in Klein-Asien bis zum Persischen Golf und darüber hinauszudehnen, zu vereiteln. Er blicke in die Zukunft mit Hoffnung und Vertrauen auf die Wiederherstellung des serbischen Königreiches, unter Bedingungen, die seine Zukunft erfolgreicher, ruhmreicher und verheißungsvoller machen würden, als es in den Jahren vor diesem großen Unglück der Fall gewesen wäre. Er hege das Vertrauen, daß man an der Balkan-Front erfolgreiche Unternehmungen sehen werde, aber die Schwierigkeiten seien sehr groß. Die Unternehmungen hingen von den großen und vielen physischen, moralischen, internationalen und materiellen Umständen ab. Er halte es für sehr wahrscheinlich, daß man in nächster Zukunft irgendwelche Operationen an dieser Front erwarten könne in einem Umfange, die mit den großen Operationen zu vergleichen wären, wie sie jetzt in Frankreich und möglicherweise anderswo im Gange seien. Zum Schluß sprach er sich gegen die Einsetzung eines parlamentarischen Ausschusses für auswätige Angelegenheiten aus.

•

Amerikas Waffenhilfe

soll auch Rußland zugute kommen. Wie die „Nowoje Wremja" aus Wladiwostok meldet, sind dort Vorbereitungen zur Aufnahme amerikanischer Truppen getroffen worden.

Der Balkankrieg.

Großer Brand in Saloniki.

Sonnabend nacht brannte die ganze Altstadt von Saloniki nieder. Jetzt noch sind von der Front aus schwere Rauchwolken über Saloniki sichtbar.

Der Seekrieg.

Eine englische U-Boots-Falle wrack geschossen.

Berlin, 18. August. (Amtlich.) Durch zwei unserer U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum acht Dampfer, zwei Segler und ein Fischerfahrzeug versenkt, darunter der italienische Dampfer „Omesia", 2674 Tonnen, mit Kohlen von England nach Genua unterwegs; die französischen Segler „Alfred de Courcy" und „Maria Jesus Protegez-nous", beide mit Kohlen von Newcastle nach Gravelines, und das englische Fischerfahrzeug „T. 454." Fünf Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen, je zwei davon im Doppelschuß aus je einem Geleitzug. Am 8. August wurde eine englische U-Boots-Falle in Gestalt eines Dampfers der Blue-Funnel-Linie von einem unserer U-Boote im Artilleriegefecht durch Treffer in die Maschine bewegungsunfähig geschossen. Durch weitere Artillerietreffer wurde die Munition auf dem Dampfer zur Explosion gebracht, wodurch das Hinterschiff bis zur Wasserlinie aufgerollt wurde und völlig ausbrannte. Nach dem Torpedotreffer in die Maschine sank die U-Boots-Falle hinten erheblich tiefer und wurde darauf mit zehn weiteren Artillerietreffern völlig wrack geschossen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Feindliche Flieger über Freiburg.

WTB. Berlin, 18. August. (Amtlich.) Ein feindliches Geschwader von sieben Flugzeugen, darunter zwei als Bedeckung dienende Kampfeinsitzer, erschien gestern zwischen 12 und 1 Uhr mittags über Freiburg im Breisgau und warf aus großer Höhe auf die offene Stadt mehrere Bomben. Vier Personen wurden durch Glassplitter zersprungener Fensterscheiben leicht verletzt und drei Gebäude beschädigt. Militärischer Schaden wurde nicht verursacht. Unsere zur Verfolgung aufgestiegenen Kampfflieger schossen eines der feindlichen Flugzeuge aus dem Geschwader heraus ab. Das feindliche Flugzeug zertrümmerte am Boden.

•

Chinas Kriegserklärung an Deutschland.

Berlin, 19. August. (Amtlich.) Laut amtlicher Mitteilung der niederländischen Regierung, die den Schutz der deutschen Interessen in China ausübt, verkündete die chinesische Regierung am 14. August den Kriegszustand mit Deutschland.

Die chinesische Regierung hat alle deutschen Banken unter Kontrolle genommen.

•

Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Schweiz und der Entente

sind nach einer Berner Meldung abgebrochen worden, da insbesondere die Vereinigten Staaten der Schweiz die größten Hindernisse bereitet haben.

•

Die spanische Aufstandsbewegung

ist nach Madrider Depeschen der Pariser Blätter in der Provinz wieder aufgelebt. In Asturien streiken 30 000 Bergleute. In Bilbao geht ein Teil des Militärs mit den Aufständischen. — Die Eisenbahnerbewegung flaut ab, da die Eisenbahner den Ernst der Lage erkannten.

Aus Nah und Fern.

Fünf Personen von einem tollwütigen Hunde gebissen. In Kleinbeeren wurde am Freitag die aus fünf Personen bestehende Familie des Handelsmannes Bermck von ihrem Hunde gebissen. Ein hinzugerufener Arzt stellte fest, daß es sich um den Biß eines tollwütigen Hundes handelte und ordnete die sofortige Ueberführung der Verletzten nach der Tollwutstation Berlin an. Der Hund wurde erschossen.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Streik der Eisenbahner ist in Argentinien ausgebrochen und hat einen ernsten Umfang angenommen. Nach der „Frankf. Ztg." steht der Generalstreik bevor.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck Friedr. Meyer & Co
Sämtlich in Lübeck.